

Aus dem Tagebuche

des

Majors und Stadtraths

Dr. jur. Ernst Meier.

1809—1815.

Als Manuscript gedruckt.





13  
—  
205



Meine Kindheit war noch in eine Zeit gefallen, wo der Bestand des alten deutschen Reiches fest begründet schien, wo namentlich mein engeres Vaterland Braunschweig unter der Regierung Carl Wilhelm Ferdinand's, eines hochverehrten und milden Landesherrn, mit Frieden und Ruhe gesegnet war. Um so unfreundlicher sollten die Zeitverhältnisse mich in denjenigen Lebensjahren berühren, welche dem Eintritt ins Mannesalter vorausgehen.

Im Jahre 1790 am 1. Januar war ich zu Braunschweig geboren. Mein Vater war daselbst Pastor an der Catharinen-Kirche, auch meine Mutter eines dortigen Pastors, Joh. Carl Berthman, Tochter. Im Jahre 1808 hatte ich die Universität Helmstedt bezogen und das Studium der Rechtswissenschaft begonnen.

Das Verhängniß des Unglücksjahres 1806 und die Errichtung des Königreichs Westphalen hatten auch meiner Zukunft das sichere Fundament entzogen, denn in Folge der fortwährenden Kriege, zu welchen der Ehrgeiz des Tyrannen dieses neue Königreich mit fortriß, drohte ja auch mir früher oder später die Conscription.

Die Sorge, daß ich meine begonnenen Studien nicht würde zu Ende führen können, störte mir alle Lust an denselben,



und ich glaubte daher kein bedeutendes Opfer zu bringen, als ich mich im Frühjahr 1809 entschloß, durch meinen sofortigen freiwilligen Eintritt meines älteren Bruders August Befreiung vom Militärdienst zu bewirken. Nur insofern kostete mich dieser Entschluß einigen Kampf, als meine Abneigung gegen den Dienst eines Alirten oder vielmehr Vasallen Bonaparte's eine sehr tief gewurzelte war.

Beim Chevauxlegers-Regiment der Garde des Königs von Westphalen in Cassel hoffte ich angenommen zu werden. Mit meiner freiwilligen Anwerbungs-Urkunde in der Tasche und mit meiner kleinen Aussteuer im Bündel verließ ich Ende April 1809 eines Morgens mit schwerem Herzen das Haus meiner guten Eltern, deren beste Wünsche mich begleiteten. In Gesellschaft zweier Freunde gelangte ich nach Göttingen; den Rest meiner Reise legte ich allein und zwar zu Pferde zurück. Es war an einem Sonntag Abend, als ich in Cassel ankam. Ich stieg im Hotel zum König von Preußen ab und erwartete den nächsten Morgen, um mich mit meinem Documente zum Commandeur der Chevauxlegers, Obersten Wolff zu begeben, indem ich keinen Augenblick zweifelte, daß ich von demselben mit offenen Armen empfangen werden würde. Um so größer war mein Erstaunen, als mir dieser Mann Schwierigkeiten machte, mich in seinem Regiment anzunehmen. Heftig gekränkt und sehr gedemüthigt verließ ich sein Haus; gleich darauf traf ich jedoch den Lieutenant August von Münchhausen, klagte diesem meine Noth und erlangte durch ihn die gewünschte Anstellung beim Chevauxlegers-Regiment, da dieser Offizier dem gedachten Regimente angehörte und sich beim Commandeur für mich verwandte.

Noch an demselben Abend begab ich mich in die Kaserne, wo man mir mein Zimmer wies und meinen Schlaffameraden bezeichnete.

Wie war mir zu Muth, als ich in dieses Gebäude trat!

Der Anblick meiner rohen Waffengenossen, die mich auf ihre Art begrüßten, verstimmte mich sehr. Das Aussehen meines Bettes, welches nichts weniger als reinlich war, entmuthigte mich noch mehr. Dies und vieles Andere bewirkte, daß der erste Eindruck, welchen ich von meiner militärischen Laufbahn erhielt, ein sehr übler war und sich mir tief eingeprägt hat.

Dennoch ließ ich mir Nichts merken. Gleich zwang ich mich, ein Stück Commisbrot zu verzehren, denn es hatte eben die Ausgabe des Brotes statt gefunden; ich bekam eins zugeheilt und, da nun die ganze Stubengenossenschaft sich darüber hermachte, glaubte ich nicht mich ausschließen zu dürfen.

Das Antreten zum Verlesen am nächsten Morgen war mir höchst peinlich, namentlich da ich noch in meinen Civilkleidern war, und als ich auf den Ruf meines Namens: „Present!“ zur Antwort gab, kam ich mir so klein und unbedeutend vor, wie noch nie.

Der Unterschied zwischen meiner vorigen und jetzigen Lage war aber auch wirklich sehr groß!

Ich mußte mich sehr zusammennehmen, um nicht der Probe zu unterliegen.

Als ich indeß erst einen Monat überwunden hatte, fühlte ich das Drückende schon nicht mehr halb so stark.

Meine mir obliegenden Pflichten verrichtete ich mit Eifer und die schwersten Arbeiten that ich mit eiserner Geduld.

So verstrich die Zeit bei häufigen Stallwachen, öfterem Exerciren, Kochen für die Leute des Zimmers und andern derartigen Beschäftigungen bis zum Monat Juni. Zu An-



fang dieses Monats wurde meine Compagnie von Cassel nach Napoleons Höhe verlegt. Unser Aufenthalt daselbst war inzwischen nicht von langer Dauer, denn am 16. Juni erhielt die Compagnie ganz unerwartet Marschordre.

Dieses war mir sehr erwünscht und ich fing nun an, am Soldatenleben etwas Geschmack zu finden, wenn es nur nicht gerade in diesem Dienst gewesen wäre, den ich so sehr haßte und zu hassen Ursache hatte.

Unser Regiment sollte mit anderen westphälischen Garden, einigen westphälischen Linienregimentern, auch holländischen und bergischen Truppen unter Jerome gegen die in Sachsen und im Baireuth'schen vorgebrungenen Oesterreicher vorgehen<sup>1)</sup>.

Unser nächstes Ziel war die Gegend von Sondershausen und Erfurt. Am 16. Juni rückten wir aus Cassel, erreichten an diesem Tage Kaufungen, am 17. Hermuthsachsen, am 18. Mülhausen und am 19. Groß-Furra bei Sondershausen. Dort blieben wir bis zum 23. Juni, schliffen unsere Säbel, luden unsere Carabiner und übten Feldwachtdienst.

Am 23. Juni kamen wir in ein Dorf zwischen Artern und Querfurt ins Quartier. Dieser Tag war für mich ein glücklicher, da mir der Lieutenant von Münchhausen ein besseres Pferd verschaffte, welches ich nun auch sehr sorgsam pflegte. Am 24. kamen wir über Querfurt nach Ophausen und am 25. über Merseburg nach Leipzig, jenseit welcher

1) Nach der Schlacht bei Aspern fingen die Oesterreicher an, ihre Operationen auf Mitteldeutschland auszudehnen. General Am Ende, kräftig unterstützt vom Herzoge Friedrich Wilhelm von Braunschweig, war mit diesem am 11. Juni in Dresden eingerückt, während General Radziwogewich in Baireuth den Schrecken der Rheinbundfürsten erregte. Napoleon säumte nicht, die nöthigen Gegenmaßregeln anzuordnen und ließ auch seinen Bruder Jerome ausrücken.

Stadt wir ein Bivouak bezogen. Seit diesem Tage waren wir nahe am Feinde<sup>1)</sup>.

Am 26. Juni marschirten wir über Rolditz und kamen in ein Bivouak bei Erlbach. Der Oberstlieutenant de Zandt hielt hier eine Rede an seine Escadron.

Am 27. gingen wir über Waldheim nach Ehdorf vor. Hier trafen wir auf die Kaiserlichen.

Wir marschirten hinter Ehdorf in Colonne von Escadrons durch eine weite Kornplaine, machten mit Bieren bald Rechts- bald Linksum und gelangten endlich auf eine Anhöhe. Hier konnte man einen Theil der Affaire von Rossen (Ober-Marbach) übersehen. Von unserm Regiment wurden Flaqueurs vorgeschickt, auch verloren wir einige Mann. Auf dem rechten Flügel war das Gefecht am lebhaftesten. Schließlich retirirten wir nach Ehdorf.

Dort wollte ich mir eben etwas Heu für mein Pferd und etwas Eßbares für mich selber holen, als wir wieder aufsitzen mußten; und nun ging es noch bis Reichenbach zurück, am nächsten Morgen mit Tagesanbruch aber bis Masseney, 1 Stunde von Waldheim, wo wir bis zum 30. Juni im Bivouak, stets zum Ausrücken bereit, liegen blieben, um dann auf einmal bis nach Dresden vorzugehen. In dieser

1) Der Herzog von Braunschweig hatte die sächsischen Truppen unter Thielemann bis Lützen verfolgt, da aber Am Ende sich keinem Eche aussetzen wollte, ging er am 23. Juni wieder auf Leipzig zurück. Am Ende setzte seinen Rückmarsch am 25. auf Hubertsburg, am 26. auf Stauchitz fort und würde selbst über Dresden nach Böhmen abgezogen sein, wenn nicht rechtzeitig der Erzherzog Carl einen energischen Oberbefehlshaber in der Person des F.-M.-L. Riemeyer bestellt hätte. Riemeyer traf am 26. Juni bei Stauchitz ein und dirigirte den größten Theil der Oesterreicher und das schwarze Corps auf Rossen, wo es am 27. Juni zum Gefecht kam.



schönen Stadt bezogen wir am 30. Juni ein Bivouak auf dem Markte.<sup>1)</sup>

Am nächsten Morgen, sobald der Tag anfang zu grauen, begann das ganze Regiment Armatur und Lederzeug zu putzen, weil wir den König von Westphalen nach Dresden hereinholen sollten. Nachdem wir dies Geschäft besorgt hatten, bekamen wir Quartiere in der Dresdener Neustadt. Dort blieben wir bis zum 4. Juli, und ich sah daselbst mehrere Bekannte, namentlich Fritz Morgenstern, Specht und Koch.

Am 4. Juli setzten wir uns in südwestlicher Richtung in Marsch. Wir kamen an diesem Tage nach Ober-Schöna bei Freiberg ins Bivouak. Ich wurde zu einem Commando nach Oederan abgetheilt, welches am folgenden Tage Schuster, Schneider und Sattler requirirte, um unsere Pferdeequipe in gehörigen Stand zu setzen. Dann kam ich auf Feldwache, wobei ich mich vortrefflich amüsirte, weil das Wetter und die Gegend über alle Begriffe schön war. Die Augustusburg am Zschopau-Flusse bot einen vorzüglich schönen Anblick dar. Als uns am 6. früh das Regiment nachgekommen war, marschirten wir über Chemnitz und gelangten bei dem langgestreckten Dorfe Neustadt in ein Bivouak, bei welchem wir an einem Teiche Fischfang trieben.

Am 7. Juni bivouakirten wir dicht bei Zwickau und am 8. auf dem Schützenplatze bei Plauen. Von Plauen machten wir an den folgenden Tagen mehrere Vorstöße, gin-

1) Das so leichte Vorrücken Jerome's nach Dresden erklärt sich dadurch, daß Riemeyer nach dem Gefecht bei Rössen mit dem größten Theil seiner Streitkräfte in südwestlicher Richtung ausgewichen war, um sich mit Radwogewich zu vereinigen. Er schlug den gegen Letzteren vorgebrungenen Junot am 8. Juli bei Bernack. Erst dann machte er wieder Front gegen Jerome, der jedoch, nachdem sich am 11. und 12. Juli die Teten der beiderseitigen Marschcolonnen unter Geplänkel zwischen Hof und Plauen erreicht hatten, dem Zusammenstoße auswich.

gen am 11. eine bedeutende Strecke gegen Hof vor, und wichen zurück, da unsere Avantgarde mit den Braunschweigischen Husaren handgemein wurde. Nachdem wir in unserm alten Bivouak bei Plauen wieder eingetroffen waren, mußten wir die ganze Nacht die Pferde unterm Sattel stehen lassen.

Am 12. Juli — es war ein Mittwoch — wurde früh um 5 Uhr ausgerückt. Die 5. Compagnie, bei der ich stand, mußte ein Commando von 20 Pferden geben, welches unter Lieutenant Muretti vorgehen sollte. Ich wurde als der letzte Mann dazu abgetheilt.

Wir gingen auf der Chaussee nach Hof eine lange Strecke vorwärts, dann legten wir uns in einen kleinen Wald rechts vom Wege, drei Mann wurden abgeschickt, um gegen den Feind zu patrouilliren, und an der Waldecke wurde ein Posten ausgestellt.

Während wir selbst uns inzwischen an Brod, Bier und Branntwein vergnügten, was aus einem nahen Dorfe geholt war, brachte der Posten einen aufgegriffenen Bauer zum Lieutenant Muretti. Dieser Bauer sagte aus, es sei soeben ein Commando von 20 Ulanen bei einem Gehöft 1 Stunde von hier an der Straße nach Hof angelangt, dasselbe scheine von uns Nichts zu wissen, da es die Pferde abcantart und gefüttert habe, und könne wahrscheinlich leicht von uns überfallen werden. Sogleich ließ der Lieutenant Muretti aufsitzen, und sobald wir auf der Straße angekommen waren, ließ er uns in gestrecktem Trabe vorgehen.

Wir trafen auch bald auf jene Ulanen; sie waren jedoch auf unsere Ankunft sehr wohl vorbereitet; unsere inzwischen desertirte Patrouille hatte sie gehörig avertirt.

Das gänzlich coupirte Terrain verbarg uns ihre Stärke total, dennoch aber commandirte der Lieutenant zum Formiren, um die Ulanen anzugreifen. Zu diesem Ende mußten wir



den Chaussée-Graben passiren, der nur an einigen Stellen zugänglich war. Ich nahm mein Pferd zusammen und ließ es über diesen Graben setzen. Bei dieser Gelegenheit mochte ich das Gleichgewicht etwas verloren haben, denn mein Sattel, den ich nachzugurten vergessen hatte, fing an sich bedeutend nach der rechten Seite hin zu neigen. In diesem Zustande kam ich ins Glied, welches kaum erst halb formirt war. Einige Carabinerschüsse der Ulanen und ihr determinirtes Heranreiten brachte augenblicklich einen großen Schreck unter das ganze Commando und ein Jeder wandte sein Pferd zur Flucht. Mein Nebenmann that dies gerade in dem Augenblicke, als ich mich auf ihn stützte, um meinen Sattel wieder in Ordnung zu bringen. Mit dem Ausrufe: „Ach, liebes Kind, Sie sind verloren!“ jagte er davon und ich sank mit dem Sattel vom Pferde. Die Ulanen eilten mit verhängten Zügeln und eingelegter Lanze auf mich zu. Ich erwartete meinen gewissen Tod. Da fuhr plötzlich, wie vom Himmel herunter, ein anderer Ulan von der rechten Seite her dicht neben mir weg und wehrte den Uebrigen, mir ein Leid zuzufügen, fragte mich erst, ob ich ein Franzose sei, und, als ich ihm diese Frage auf schlicht Deutsch verneint hatte, mit dem Beisatze, ich sei ein Braunschweiger, so gab er mir Pardon und versprach, mich zu schützen.

Der Ulan half mir sofort, den Umstand wegen meines Sattels zu redressiren, gab mir einen Trunk aus seiner Flasche auf den Schrecken, ließ mich meinen Gaul wieder besteigen und ging mit mir zurück, während die Uebrigen den flüchtigen Chevauxlegers noch tüchtig nachsetzten. Beim nahen Piquet mußte ich absteigen und mein Retter hielt eine förmliche Visitation, fand aber eben nicht viel, was ihm anstand, welches mir eigentlich sehr leid that. Da kam ein Braunschweigischer Husar und rief meinen Führer an: „Habt ihr da einen Gefan-

genen? und plündert ihr ihn denn aus?“ Wie groß war meine Ueberraschung, als ich sogleich an der Stimme den guten Georg Mers erkannte, meinen Schulfreund aus Braunschweig, den Sohn des Pastor Mers, der meines Vaters College zu St. Catharinen, Freund und Nachbar war. Ich glaubte ihn auf der Universität und vermuthete ihn hier am wenigsten. Wir begrüßten uns herzlich und freuten uns dieses Wiedersehens. Er ritt darauf noch etwas weiter vor, ich aber ließ mich sogleich zum Herzoge bringen, um bei ihm in Dienste zu treten. Dort wurde ich sehr gnädig aufgenommen und fand der Freunde und alten Bekannten noch sehr viele, als Korfes, Berneritz, Pott, Girsfelds, Heusinger, Grüttemann und Andere. Ich hatte mich nun nach Hof zu begeben, wo ich zu dem Commando des Rittmeister Schrader trat, welches größten Theils aus neu angeworbenen und noch unberittenen Rekruten bestand. Mers erhielt Urlaub, mit mir dorthin zu gehen und blieb auch noch am 13. bis 6 Uhr Abends bei mir.

So angenehm mir auch der Wechsel, welcher hier mit mir vorging, war, so beunruhigte mich doch der Gedanke, daß für die Meinigen Unannehmlichkeiten daraus entstehen könnten. Mers tröstete mich über diesen Punkt. Bei meiner Einstellung in das Corps hatte ich übrigens einen Pas gemacht. Ich wurde jetzt nämlich „Herr Junker“ titulirt.

Das Commando des Rittmeister Schrader marschirte am 13. Juli nach Müncheberg, am 14. nach Baireuth, am 17. nach Müncheberg zurück, wo ich mir Montirung bestellte, die ich am 19. erhielt, und wo ich am 20. ein Pferd bekam. Es war ein Rothschimmel. Am 20. ging das Commando über Hof, wo ich eine Anfrage beim General Riemeyer thun mußte, nach Zedtwitz, am 21. nach Pausa, am 22. nach Zwickau. Dort wurde das Commando, nachdem es neu armirt und equipirt war, in das Regiment eingestellt.



Seit meinem Eintritt in das Braunschweigische Corps hatte sich die Kriegslage völlig geändert.

In Folge der Schlachten von Wagram und Znaim hatte Oesterreich am 11. Juli den Waffenstillstand von Znaim abgeschlossen, welcher auf eine friedliche Annäherung zwischen Oesterreich und Frankreich schließen ließ.

Hierdurch war der Herzog in eine sehr üble Lage gekommen, aus welcher er sich, im Vertrauen auf die Gefinnung der Bevölkerung in Norddeutschland und auf eine Landung der Engländer, durch den kühnen Entschluß befreien wollte, auch ohne Oesterreich den Kampf fortzusetzen und sich, wenn nicht Größeres zu erreichen sein möchte, nach der Küste der Nordsee durchzuschlagen.

Als wir daher am 24. Juli von Zwickau aufgebrochen waren, um den Marsch nach Norden anzutreten, ließ der Herzog das ganze Corps auf einer Wiese halten, theilte demselben sein Vorhaben mit und stellte es Jedem frei, wegzugehen oder bei ihm zu bleiben. Großen Eindruck machten die Worte des heldenmüthigen Fürsten, welcher mit der Verheißung schloß, daß er Keinen von Denen jemals verlassen wolle, welche treu bei ihm verharren würden. Von den Mannschaften gingen nur sehr Wenige ab, während einige Offiziere, besonders ältere, wie die Oberstlieutenants Osorowski und Malachowski, die Majors Otto und Wiese ihren Abschied verlangten. Nachdem diese Angelegenheit abgemacht und das Corps somit von allen Unzufriedenen und Zweifelhafte gereinigt war, setzten wir ohne Aufenthalt unsern Marsch fort. An diesem Tage kam das Corps nach Altenburg in ein Bivouak. Ich kam auf Feldwache mit dem Lieutenant v. Trautwitz. Am 25. ging unser Marsch Vormittags bis Borna, demnächst nach Leipzig, wo wir erst in später Nacht ankamen. Die Nacht gab es Gefechte mit den Sachsen, welche vor uns

auswichen. Am 26. Juli blieben wir in einem Bivouak bei Leipzig und brachen gegen Abend nach Halle auf. Bivouak in und bei Halle. Am 27. marschirten wir nach Seltstedt, wo wir bivouakirten und einen Tag ruhten. Am 29. Mittags langten wir in Quedlinburg an. Um 3 Uhr, nachdem abgekocht war, brachen wir nach Halberstadt zu auf. Die aus der Stadt herausgerückten Westphalen wurden beinahe durch unsern Anblick allein zum Rückzuge hinter ihre Mauern gebracht. Sofort erfolgte der Angriff auf die Stadt selbst; aber erst nach einigen Stunden, zur völligen Nachtzeit, gelang es uns die Thore zu forciren. Auch in der Stadt fanden wir noch harten Widerstand. Bis lange nach Mitternacht wurde gekämpft. Unser Verlust an Todten und Verwundeten war sehr bedeutend, dagegen hatten wir auch über 2000 Gefangene gemacht (das ganze 5. Westph. Inf.-Reg.). Mein Pferd hatte einen Schuß vor dem Widerrist durch den Hals bekommen. Das Gefangenmachen wäre mir beinahe übel bekommen. Gegen Morgen am 30. legte ich mich etwas schlafen und zwar außerhalb der Stadt. Dann zog ich Erkundigungen nach meinen Freunden ein und fand, daß Keiner von ihnen todt oder verwundet sei. Rittmeister v. Grichsen lud mich ein, mit ihm zu Mittag zu essen. Nach Mittag brachen wir von Halberstadt auf und marschirten bis 1 Stunde von Hefen ins Bivouak. Am 31. Juli kamen wir nach Wolfenbüttel, wo wir einen langen Halt machten, und Abends nach Braunschweig. Ich bat den Rittmeister v. Grichsen um Urlaub, um meine Eltern zu besuchen, den mir derselbe abschlug, weil die Schwadron auf Feldwache sollte und es an Unteroffizieren fehlte; später wurde ihm durch Klagen einiger Damen das Herz bewegt, so daß er sich auf einmal umwandte und mir Urlaub ertheilte. Schnell eilte ich nach meines Vaters Hause. Meine Aufnahme war natürlich liebevoll im höchsten Grade,



aber die Meinigen äußerten ihr Bedenken wegen des Ausgangs unseres Unternehmens. Ich war voll Muth und meine Anhänglichkeit an den Herzog war unbeschreiblich groß, deshalb machten alle Vorstellungen keinen Eindruck auf mich. Ich schlief zu Hause und doch im vollen Zeuge, weil es hieß, der Feind wolle angreifen. Erst bei hellem Tage erweckten mich mein Vater und Bruder Ludwig. Am 1. August meldete ich mich früh 8 Uhr im Bivouak der Schwadron auf dem Petri-Thor-Walle. Ich erhielt Erlaubniß, nochmals weggehen zu dürfen. Meine Brüder suchten mich zum Abgange vom Corps zu bewegen. Ich verließ deshalb mein väterliches Haus und kehrte nicht wieder dahin zurück, um weiteren Anfechtungen dieser Art zu entgehen.

Nachmittags wurde es im Bivouak immer lauter wegen des kundgewordenen Heranrückens eines bedeutenden Corps Westphalen und Holländer. Der Herzog rückte deshalb vor die Stadt.

Auf der Chaussee nach Oelper zu ritt Pott an mir vorbei und fragte, wie es mit meinem Pferde stände; ich antwortete ihm: „schlecht“, und äußerte den Wunsch, ein anderes zu haben. Pott sprach darauf mit Grichsen und dieser sagte mir dann, daß ich, im Falle wir auf den Feind stießen, zurückbleiben sollte. Ich stellte ihm vor, daß ich dies nicht wohl thun könne, am wenigsten in der Nähe meiner Vaterstadt, wo mich fast Jeder kannte und doch Niemand den Grund meines Zurückbleibens wüßte. Er aber bestand dennoch darauf. Bald nachher marschirten wir links von der Straße ab und entwickelten uns. Wir hatten ein Regiment Cuirasfieri und Artillerie vor uns. Ersteres attakirten wir. Sie machten lange vorher Kehrt. Tirailleurfeuer zwang uns zum Rückzuge. Wir standen dann noch eine Weile im Artilleriefeuer. Grichsen, der mich hier erblickte, ertheilte mir einen

Verweis, weil ich seinen Befehl nicht befolgt hatte. Mit Dunkelwerden entzogen wir uns dem Kanonenfeuer durch Rechtsum und gingen endlich nach der Stadt zurück. Ich stieg vom Pferde und schlief sogleich ein.

Am 2. marschirten wir nach Peine. Ich aß daselbst auf des Rittmeisters Blum Einladung mit den Offizieren im Wirthshause. Nach Mittag ging der Marsch bis Burgdorff.

Am 3. mit Tagesanbruch ging es nach Hannover. Wir ritten mit halben Zügen durch die Stadt und verfolgten die retirirenden Westphalen. Am demselben Tage kamen wir noch bis Neustadt am Rübenberge.

Am 4. gingen wir, ohne von unseren zahlreichen Feinden und Verfolgern etwas zu sehen, über Nienburg bis Hoya.

Am 5. wurde ein Detachement nach Bremen entsandt, während das Corps links ab nach Delmenhorst ging, von wo wir bei dunkler Nacht noch weiter mußten. Erst am 6. kamen wir an die Hunte, passirten diese mittelst Fähre und erreichten endlich bei Elsfleth die Weser. In Elsfleth labten wir uns und unsere Pferde mit Futter, während die Infanterie schon mit dem Embarkiren beschäftigt war. Nachmittags marschirten wir dann noch bis Brake. Auf diesem letzten Marsche auf deutschem Boden wurden wir noch einmal recht ordentlich naß.

Am 7. August war das erste Geschäft des Tages, daß wir die Pferde verkauften. Es währte lange, bis sich zu meinem und Lachmanns, meines Burschen, Pferde ein Käufer fand. Endlich bot Einer für Beide 1 Louisd'or. Wir schlugen zu; nachdem aber Lachmann die Sättel abgenommen hatte, so bot unser Käufer  $\frac{1}{2}$  Louisd'or Neukauf. Ganz zuletzt kam noch Einer, der wirklich für Beide 1 Louisd'or zahlte. Bald darauf wurde es Zeit zur Embarkation. Wir fuhren ruhig mit der Ebbe und etwas Wind die Weser hinunter, und ich wünschte Nichts mehr, als daß wir die offene See erreichen



möchten; die Fluth brachte unser Segeln aber bald wieder ins Stocken. Am 8. August passirten wir die Batterien von Bremerlehe. Sie begrüßten unser Schiff, auf dem sich der Herzog selbst befand, besonders stark, thaten uns aber keinen Schaden. Am 9. sahen und am 10. passirten wir Helgoland. Am 10. kam ein englisches Kriegsschiff an uns heran, welches den Herzog und einige der ersten Offiziere aufnahm.

Nun blieben wir noch 5 Tage im Segeln. Am 15. August kamen wir bei Yarmouth an.

So waren wir denn glücklich von der böhmischen Grenze her durch ganz Deutschland bis in diesen sicheren Port von England gekommen. Durch so viele und durch so überlegene Corps der Feinde hatte unser Häuflein glücklich, ja selbst siegreich seinen Weg gefunden. Fast in der Mitte seiner Macht durften wir dem Beherrscher des Continents von Europa, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, Hohn sprechen. Die Macht des Himmels hatte uns wunderbar beschützt und geleitet und unsern Feinden die Glieder gelähmt, die Köpfe verwirrt. —

Bei village Gorleston am Gestade des Meeres bezogen wir ein Bivouak, und blieben dort bis zum 21. August liegen.

Während dieser Tage hatte ich ein angenehmes Erlebniß.

Unser Bivouak wurde vielfach von englischen Familien besucht, welche die Neugier anlockte, das schwarze Corps zu sehen. Da ich nun einigen von unsern Leuten mit meiner geringen Kenntniß der englischen Sprache behilflich war, sich mit den umhergehenden Krämern verständlich zu machen, so fiel es einem vorübergehenden Herrn auf, aus dem Munde eines schwarzen Husaren englische Worte zu vernehmen. Er redete mich sehr freundlich an, und nachdem ich ihm auf einige Fragen, so gut es gehen wollte, geantwortet hatte, lud er mich ein, mit ihm in seine Wohnung zu gehen, und auch

die ihn begleitenden Damen ließen nicht ab mich zu bitten, diese Einladung anzunehmen, bis ich einwilligte, mir den nöthigen Urlaub zu verschaffen und sie zu begleiten. In dem Hause dieses Mannes, Mr. Bell war sein Name, fand ich eine so überaus freundliche und herzliche Aufnahme, als ob ich ein alter Freund und naher Verwandter gewesen wäre. Täglich, so lange unser Bivouak in der Nähe des Landhauses blieb, mußte ich meine Besuche wiederholen. Ich bedauerte nur, daß der Unterricht des Rectors Scheffler und Professors Emperius zu Braunschweig im Englischen keinen größeren Eindruck auf mich gemacht hatte.

Was mir aber diese Bekanntschaft mit Mr. Bell besonders werthvoll machte, war, daß sie mir Gelegenheit gab, durch Vermittelung des Herrn Goldschmidt in London eine Correspondenz mit meinen Angehörigen zu eröffnen. Dies war ein Glück, welches mir von Vielen beneidet wurde, und in der That sollte meinen lieben Eltern hierdurch große Angst und Sorge erspart bleiben. Denn wenige Tage, nachdem das Corps von Braunschweig aufgebrochen war, hatte ein Agent der geheimen Polizei, in der Absicht, um zu erfahren ob die Meinigen Kenntniß von meinem Verbleiben hätten, eine schändliche Betrügerei in Scene gesetzt. Es erschien nämlich bei meinem Vater ein Mann, der sich Rittmeister von Heinau nannte. Dieser erzählte, ich sei ebenso wie auch er bei dem Commando gewesen, welches am 5. August auf Bremen entsendet wurde. Dies Commando habe einen harten Kampf zu bestehen gehabt und mir sei von einer Kanonenkugel das rechte Bein zerschmettert, er habe mich nach Elmlo zu einem Oberamtmann Anebel gebracht, der mich verborgen hielt. An Rettung sei nicht zu denken, das wisse ich auch, doch wünsche ich sehr, noch vor meinem Ende einen meiner Angehörigen zu sehen. Dieses auszurichten, sei er heimlich



hierher gekommen, seine Freundschaft zu mir habe es erfordert, sich in die damit verbundene Gefahr zu begeben.

Man kann sich denken, wie nach einem solchen Schrecken dem bewegten Gemüthe meines Vaters die Ankunft meines erstens Briefes aus Gorleston Freude und Trost zu bringen vermochte, denn wenn auch mein Bruder Ludwig sofort mit Extrapost nach Bremen und von dort nach Elmlo gefahren war und weder einen Oberamtmann Anebel, noch auch Verwundete vom Braunschweigischen Corps gefunden hatte, andererseits auch die Büge dadurch erweislich geworden war, daß die Braunschweiger bei Bremen gar keinen Feind vor sich gehabt hatten, der über Artillerie verfügte, so mußte es doch meinen erschütterten Eltern schwer werden, sich über mein Schicksal zu beruhigen. — Unser Aufbruch von Gorleston und der Befehl zum Abgange nach unserm vorläufigen Bestimmungsorte, der Insel Wight, erfolgte so schnell, daß ich kaum Zeit hatte, von meinen neuen Freunden Abschied zu nehmen.

Am 23. wurden wir auf einem Transportschiffe embarfirt. Das Schiff war erstaunlich mit Menschen überladen. Ein Glück für mich, daß mir die Offiziere den Zutritt in ihre Cabine erlaubten. Wir passirten Ramsgate, sahen die französische Küste in der Gegend von Calais und langten am 31. bei der Isle of Wight an. Am 2. September gegen Abend debarkirten wir bei Cowes und gingen am nämlichen Abend noch bis Newport-Barracks, wo wir Quartier erhielten.

Zwei Tage später marschirten wir nach Collwell-Barracks bei Freshwater, und blieben dort bis zum Winter liegen. Bald nach unserer Ankunft daselbst traf Küster bei uns ein, der mich um meine Freundschaft bat, sich als der Sohn seines Vaters, der in Braunschweig Generalsuperintendent war, introducirend. Wir kamen mit mehreren Unteroffizieren zu-

sammen in ein großes Barrackenzimmer zu liegen. Hier that ich beim Einstiegen in mein Bett einen unglücklichen Fall, wovon ich sehr krank wurde. Küster leistete mir beständig Gesellschaft und erwies mir Theilnahme. — Die Compagnien waren inzwischen neu eingetheilt. Ich erhielt Pott zum Captain. Küster und Mers kamen zur nämlichen Compagnie (der 1.). In meiner Krankheit besuchte mich der Major Corfes. Dieser sprach mich zufrieden wegen meiner gegenwärtigen Lage, er versprach mir, daß ich bald Offizier werden sollte. Ich wohnte von jetzt ab mit Georg Mers in dessen Zimmer. So lebten wir ganz zufrieden bis Mitte November. Wir waren immer noch unberitten. Auch das Exerciren zu Fuß wollte nicht recht gehen, weil die meisten Leute wegen Mangel an Schuhwerk und Beinkleidern nicht daran Theil nehmen konnten!

Inzwischen war unsere Verlegung nach der Insel Guernsey verfügt. Am 13. November 1809 wurden wir embarfirt, um dorthin gebracht zu werden. Am 22. langten wir daselbst an, wurden Tags darauf in einer kleinen Barracke in der Stadt und später in Delaney-Barracks, wo unsere Infanterie lag, kasernirt. Bald nach unserer Ankunft auf Guernsey erhielten wir die unangenehme Nachricht, daß ein Theil der Offiziere, unter denen auch Mers war, auf  $\frac{2}{3}$  Pay gesetzt würden. An Avancement war nun für's Erste nicht zu denken. Küster ging um diese Zeit mit einem Commando nach Helgoland auf Werbung, mein Freund Mers aber wurde krank und kam dem Grabe sehr nahe; die Hilfe eines tüchtigen Arztes und unsere Pflege brachte ihn jedoch glücklich durch. — Anfangs 1810 fand die Aufnahme des Corps in die englische Armee statt, wir mußten dem Könige von England den Eid der Treue leisten und erhielten Handgeld wie die Söldner des Mittelalters.



Der Herzog blieb trotzdem in enger Beziehung zu seinem Corps. Er kam am 2. März 1810 nach Guernsey und seine Anwesenheit war von guten Folgen für das Corps. Wir erhielten nun allmählig vollständige Kleidung und Armatur und hatten im Mai eine Revue vor dem General-Lieutenant Sir John Doyle.

Hiermit endigte unser Aufenthalt auf der Insel Guernsey, denn am 24. Mai 1810 wurde das Regiment eingeschifft, um nach Irland zu gehen, wo es endlich wieder beritten gemacht werden sollte. Nach 6 Tagen kam unsere Transportflotte im Hafen Cove of Cork an. Von dort ging ich am 31. Mai als Quartiermacher nach Cork, am 1. Juni nach Mallow, wo das ganze Regiment in Barracken untergebracht wurde.

Dort lernten wir unter Anderem die Säbelschläge bei den Dragonern. Bald erhielten wir auch die ersten Pferde. In Mallow verkehrte ich viel mit Alerz und dem Volontair Droege.

Am 9. August wurde die 1., 4. und 6. Compagnie nach Fermoy verlegt, wo auch ich endlich ein Pferd erhielt. Nun begann der Reitunterricht auf alten englischen Britschen ohne Bügel. — Leider ging unsere auch in Fermoy liegende Infanterie am 7. September nach Portugal ab. Am 9. October verließ mich auch mein treuer Diener Sachmann, der seit unserm Ausmarsche aus Müncheberg bei mir gewesen war. Ich trennte mich sehr ungern von ihm. Sein Nachfolger war der Husar Schramm. — Die letzten beiden Monate des Jahres 1810 waren recht öde für mich. Pott und Rüster waren in Helgoland, Girsowald, der an Potts Stelle meine Compagnie commandirte, hatte geheirathet und kümmerte sich außer Dienst wenig um mich, Alerz endlich war in Mallow und ich sah ihn nur selten. Die andern jungen Leute im Regiment aber

fingen an zu verwildern. Die Aussichten zum Avancement wurden immer schlechter. Bei den Braunschweigern, wo noch so viele überzählige Offiziere waren, konnte ich gar nicht darauf rechnen, Offizier zu werden. Rüsters Zurückkunft von Helgoland am 3. Januar 1811 war für mich unter diesen trüben Umständen eine große Freude. Ich hatte doch nun einen ordentlichen gesetzten Menschen, an den ich mich anschließen konnte. Dies war in meiner damaligen Lage ein unschätzbarer Vortheil. Ein anderer glücklicher Umstand für mich war, daß ich am 14. Januar 1811 zum Commandir-Wachtmeister der 6. Compagnie ernannt wurde. Dies gab meiner Lage einen neuen Reiz. Ich erhielt mehr Arbeit und wurde mehr von meinen Vorgesetzten bemerkt. Es war zwar keine leichte Sache für mich, unter den alten Unteroffizieren das nöthige Ansehen zu behaupten, allein es glückte mir doch recht gut. Ich bemühte mich, in meinen Obliegenheiten durchaus tactfest zu werden, und dies gab mir das nothwendige Uebergewicht. Am 2. Februar kehrte Rittmeister Pott von Helgoland zurück und übernahm wieder das Commando, einen Monat später wurde Alerz wieder angestellt, kam als Lieutenant zu unserer Escadron und mußte seine Wohnung in unserer Barracke nehmen, so daß ich viel mit ihm verkehren konnte. Ungefähr um die nämliche Zeit wurde der Volontair Droege von uns beim 2. Dragoner-Regiment der Region als Offizier (Cornet) angestellt. Dies wurde später Veranlassung, daß ich das Nämliche bei diesem Regiment erstrebte.

Mit Alerz und Rüster lebte ich nun die folgenden drei Monate sehr gleichmäßig fort. Wir brachten uns von einem Tractamentstage zum andern so angenehm als möglich durch. Nachdem dem Dienste sein volles Recht widerfahren war, gehörten die Abende dem Vergnügen, welches wir schlimmsten



Falls bei einem Krüge Wasser und einer Pfeife Tabak zu finden mußten.

Anfangs Juni 1811 wurde bekannt, daß eine Escadron unseres Regiments, zu welcher jede Compagnie dienstfähige Leute und Pferde abzugeben hatte, zum activen Felddienst ausgerüstet werden sollte. Ihre Bestimmung war Spanien. Mein Freund Küster und ich bemühten uns sofort um Versetzung dazu und der alte Pott unterstützte unser Gesuch. Am 8. Juni wurden wir auch wirklich zu besagter Escadron versetzt und zwar zur 6. Compagnie des Captain von Wulffen.

Am 12. Juni zog sich die Feld-Escadron in Cork zusammen.

Sie bestand aus der 6. und 2. Compagnie (Captain v. Wulffen und v. Erichsen) und wurde vom Major v. Weißen commandirt. Es wurde eifrig exercirt. Ich führte hierbei die right center division. Mit der Embarcation ging es aber nicht so rasch, als wir erwartet hatten. Inzwischen wurde ich krank und bettlägerig. Küster pflegte mich während dieser Zeit und kochte für mich kräftige Speisen, weil ich sehr von Kräften gekommen war.

Während der Zeit meines Krankseins bis Mitte August hatten sich die Aussichten für meine Escadron, im activen Felddienst verwandt zu werden, zerschlagen.

Es ist mir nicht bekannt geworden, was hieran Schuld war; aber wir erfuhren, daß das 2. schwere Dragoner-Regiment der Legion an unserer Statt zum auswärtigen Dienste verschifft werden sollte. Die Offiziere des gedachten Regiments hatten sich an den Herzog von York mit der Bitte gewandt, daß ihnen Gelegenheit gegeben werden möge, an dem Kampfe gegen den gemeinsamen Feind Theil zu nehmen. Der Herzog von Cambridge war ihr Fürsprecher, und so hatte dies Regiment das Glück, am 8. December 1811 mit 6 Compagnien nach Portugal abzugehen.

Da meine Aussichten auf Avancement bei den Braunschweigern sich durchaus nicht besserten, nun auch die Hoffnung auf kriegerische Thätigkeit getäuscht war, so entstand in mir der Wunsch zu jenem begünstigteren Dragoner-Regiment, welches offenbar bald Offizierersatz bedurfte, versetzt zu werden.

Um dies zu erreichen, setzte ich mich zunächst in Correspondenz mit dem Cornet Droege vom 2. Dragoner-Regiment, der mit mir und namentlich auch mit Alerz befreundet war. Schon Anfang November machte mir derselbe Hoffnung, daß ich bei der nächsten Vacanz als Cornet angestellt werden würde. Darauf entschloß ich mich ein Gesuch an den Herzog um Ertheilung meines Abschiedes zu richten. In gleicher Absicht schrieb ich an den Oberstlieutenant und an den Captain Pott.

Zu der Zeit, wo dies geschah, befanden wir uns in New-Roß in der County of Wexford. Dorthin hatten wir nämlich marschiren müssen, weil die auf diesen Posten eigentlich bestimmte Compagnie des Captain von Schlopp wegen Mangels an Sattelzeug noch nicht marschfertig war. Unser Abmarsch von Cork nach Roß geschah am 28. September und erreichten wir letzteren Ort am 3. October über Fermoy, Clonmell, Carrig on Suir und Waterford.

Auf dem Marsche nach Roß bei Clogheen trafen wir die nach Fermoy gehenden 2. Dragoner und hatte ich Gelegenheit, mit Droege zu sprechen.

In New-Roß lagen wir in schlechten und kleinen Barracken. Mein Captain von Wulffen lud mich sehr oft zu sich ein.

Unser Aufenthalt in Roß dauerte bis zum 11. November.

Weil das Regiment in Cork vor dem Generallieutenant Floyd Inspection haben sollte, marschirten wir dorthin und zwar am 11. bis Carrig on Suir, am 12. bis Clonmell, am



13. bis Clogheen, am 14. bis Fermoy. In Fermoy traf ich Droege, welcher vom Oberstlieutenant Schrader gehört hatte, daß ich meinen Abschied vom Herzoge erhalten hätte. Er invitirte mich zum Essen in der Meß der Dragoner-Offiziere und rieth mir, mich dem Regiments-Commandeur, Oberstlieutenant von Jonquières vorzustellen, bei welchem ich sehr artig aufgenommen wurde. Ich blieb sehr lange in der Dragoner-Meß und war voller Hoffnung. Bei unserer Ankunft in Cork am nächsten Tage sagte mir Oberstlieutenant Schrader, daß mein Abschied angekommen sei, er wünsche aber nicht, daß ich das Regiment eher verlasse, als bis ich wirklich bei einem andern als Offizier angestellt sei. Ich versprach dies.

Am 19. und 20. war Inspection vor dem Generallientenant Floyd. In den Tagen vom 25. bis 28. November gingen wir über Mallow, Michelstown, Clonmell nach Carrick on Suir. Dort blieb die Compagnie in den Barracken. Alerz war in Cork zur Compagnie gekommen. Am 15. December erhielt ich einen Brief von Droege, der am Bord des Schiffes geschrieben war. Er machte mir Hoffnung auf sehr baldige Ernennung. Am 24. feierte ich mit Alerz und Küster den heiligen Abend durch ein Souper. Bis zum 2. Januar 1812 blieben wir in Carrick on Suir. Die Zeit verstrich uns dort sehr angenehm.

Mit Beginn des Jahres 1812 wurden wir nach Fermoy verlegt. Am 4. Januar trafen wir daselbst ein. Hier wurde das Exerciren wieder mit vollem Eifer betrieben, weil die Compagnie seit einem Vierteljahr nicht so zusammengelegen hatte wie jetzt. Am 19. Januar verließ uns Küster, weil derselbe zur 1. Compagnie als Titular-Wachtmeister versetzt war. Er ging nach Cork. Die Trennung von ihm war mir sehr unangenehm. Ich hatte nun wieder Niemanden als meinen guten Georg. Am 26. Februar hatte ich die Ent-

täuschung, zu erfahren, daß statt meiner ein Anderer als Cornet beim 2. Dragoner-Regiment angestellt war. Oberstlieutenant Schrader tröstete mich damit, es seien Ausichten vorhanden, daß das Husaren-Regiment 2 neue Compagnien erhielte, wo ich alsdann der Erste sein solle, der Offizier würde; dies machte indessen nicht viel Eindruck auf mich. Auf Alerz wiederholtes Dringen entschloß ich mich an den Rittmeister Lüdewitz vom 2. Dragoner-Regiment, den ich kennen gelernt hatte, zu schreiben, und diesem Briefe hatte ich meine baldige Anstellung zu verdanken. Ende April und Anfang Mai bereiteten wir uns auf die bevorstehende Inspection durch General-Major Orde vor. Wir exercirten jeden Tag und die Manöuvres wurden außerordentlich gut ausgeführt. Am 11. Mai war diese Inspection. Der General war sehr erbaut von dem Manövriren der Compagnie. Pferde, Armatur, Equipage, kurz Alles wurde gelobt. Captain v. Wulffen war sehr erfreut.

Am 27. Mai 1812 erhielt ich endlich die gewisse Nachricht, daß ich beim 2. schweren Dragoner-Regimente der Deutschen Legion als Offizier (Cornet) angestellt sei.

Der Antheil, den Wulffen und besonders Alerz an diesem Avancement nahmen, machte mir dasselbe um so erfreulicher. Alerz traf sogleich Anstalt, mich mit Civilkleidern zu versehen, damit ich anständig erscheinen könnte.

Am 31. nahm ich von Wulffen und der ganzen 6. Compagnie nicht ohne Rührung Abschied. Wulffen gab mir ein Pferd und ich ritt in Alerz Gesellschaft vom Barrackenhofe. Ich nahm die Straße nach Mallow, um Küster, Pott und Girsowald noch einmal zu sprechen. Der gute Alerz begleitete mich etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde, dann nahm er Abschied von mir. Dieser treue, mir unvergeßliche Freund (ich ahnte damals nicht, daß ich ihn nie wieder sehen sollte) nahm so herzlichen, innigen Antheil an meinem Glücke, dessen Schöpfer er zum



Theil gewesen war, daß es mich tief rührte. Ewig wird mir Dein Andenken theuer sein, Du rechtschaffener, edelmüthiger Freund!

In Malloy wurde ich von Küster mit offenen Armen empfangen. Am 1. Juni kam ich nach Cork, aber erst am 5. von Cove-Cork in die offene See. Am 8. kam ich nach Bristol, am 9. Mittags von dort ab mit der Coach. Am 10. 6 Uhr früh hielt ich meinen Einzug in London. Bliß! was machte ich da für Augen!

Es traf sich, daß ich in dieser großen Stadt zwei alte Schulfreunde, Lindinger und Trümpler, auffinden konnte, in deren Begleitung ich Einiges von den Merkwürdigkeiten Londons sah. Auf deren wiederholtes Bitten verlängerte ich meinen Aufenthalt bis zum 15., dann aber eilte ich, meinen neuen Bestimmungsort Ipswich zu erreichen, wo das Depot meines Regiments, bestehend aus einer Escadron, stationirt war.

Am 15. Juni um 6 Uhr Abends traf ich in Ipswich ein, begab mich sofort nach den Barracken, suchte den Captain Luderitz auf und ging mit diesem zum Regiments-Commandeur von der Decken, der beim Depot des Regiments zurückgeblieben war, während der mobile Theil desselben in Spanien vom Oberstlieutenant von Jonquières commandirt wurde. Decken lud mich für den nächsten Morgen zum Frühstück ein, und Captain Luderitz zum Diner in der Meß. Hier fand ich Bergmann, Siegroth, Ritter, Gstorf und Andere, unter denen sich Mehrere befanden, die mir sehr zusagten. Ich war sehr froh mich hier unter Leuten von guter Erziehung und Bildung zu befinden, was ich in den letzten Jahren so häufig hatte entbehren müssen.

So fühlte ich mich in meiner neuen Lage sehr wohl, um so mehr, als ich hoffen konnte, in nicht langer Zeit mit Er-

satzmannschaften auf den Kriegsschauplatz in Spanien nachgeschickt zu werden.

Einige Monate nach mir wurde auch mein Freund Küster bei den 2. Dragonern als Cornet angestellt. Meine Freude war überaus groß, den guten Menschen wieder um mich zu haben. Wir wohnten zusammen in den Barracken, frühstückten täglich gemeinschaftlich auf meinem Zimmer und erinnerten uns dabei oft an Irland, nur daß es uns jetzt nicht ganz so knapp ging wie damals. So verfloß mir die letzte Hälfte des Jahres 1812 im Umgange mit diesem und einigen andern Freunden ganz angenehm; aber leider konnte ich nach Beginn des neuen Jahres nicht ebenso zufrieden mit meiner Lage bleiben.

Zunächst hatte ich dienstliche Mißhelligkeiten. Der Rittmeister Thiele machte mir meine Stellung als Depot-Adjutant verhaßt, und meine Bemühungen, mich von diesem Posten zu befreien, brachten den Oberstlieutenant von der Decken gegen mich auf. Dann erhielten die kameradschaftlichen Verhältnisse einen Riß, indem der Streit zweier Offiziere einen Zwiespalt in der Meß hervorrief, so daß selbst zeitweise eine Trennung der Meß stattfand. Dazu noch traf mich das Mißgeschick, daß ich von meinem Freunde Küster getrennt wurde, welcher mit einem Detachement nach Deutschland abging.

Dies Alles verstimmte mich sehr und zwar um so mehr, als der glückliche Umschwung der politischen Verhältnisse im Frühjahr 1813 den Wunsch des unmittelbaren Kampfes für mein deutsches Vaterland in mir erregen und mir den Aufenthalt in einem englischen Depot als etwas Unnatürliches erscheinen lassen mußte.

Bei Beginn des Krieges in Deutschland wurde ich allerdings von den dortigen Ereignissen nicht im vollen Maße berührt, weil ich durch eine Krankheit über 1½ Monate



an das Bett gefesselt blieb; gleich nach meiner Genesung aber wurde auch der Wunsch in mir rege, an der Befreiung meines Vaterlandes thätigen Antheil zu nehmen. Der Schauplatz des Krieges hatte sich damals schon bis in die Ebenen von Sachsen und an die Ufer der Elbe hingezogen, und Hamburg hatte sich von seinen Bedrückern befreit.

Zunächst nun hoffte ich Urlaub zu erhalten, dieser wurde mir jedoch abgeschlagen, und hierauf erst kam ich auf den Gedanken, meinen Abschied zu nehmen.

Ich würde mein Glück nicht so leichtsinnig auf's Spiel gesetzt haben, wenn nicht die Verhältnisse beim Depot in Ipswich damals so höchst peinlich gewesen wären und wenn mir nicht von Seiten meiner Brüder so eifrig zugerathen worden wäre.

Mein Bruder August hatte sogar bereits durch ein Gesuch für mich an den Grafen Münster die Initiative ergriffen.

Dies gab den Ausschlag. Ich reichte mein Abschiedsgesuch durch den Oberstlieutenant von der Decken an den General von Vinsingen. Hierauf erfolgte nun zwar zunächst ein abschlägiger Bescheid; allein nach Verlauf einiger Zeit — am 4. Juni 1813 — als ich schon gar nicht mehr darauf rechnete, wurde mir mitgetheilt, daß mein Abschiedsgesuch genehmigt sei. Ich erhielt meine Entlassung vom 21. Mai datirt und war somit meines Dienstes quitt.

Ich machte nun meine Verfügungen, Ipswich zu verlassen. Mein Pferd verkaufte ich für 50 Guineen, und am 6. Juni wollte ich abreisen, hatte auch schon von den Officieren in der Meß Abschied genommen, da hielt mich eine Rose am Fuße noch einige Tage zurück, so daß mein ältester Bruder Ludwig, welcher ganz unerwartet mich zu besuchen kam, noch 3 Tage später mich in Ipswich treffen konnte.

Dieser schlug mir vor, zunächst mit ihm nach London zu gehen, wo wir denn auch am 11. eintrafen. Kaum da-

selbst angekommen erfuhr ich, daß die Russen und Preußen mit Napoleon am 4. Juni einen Waffenstillstand abgeschlossen hätten und daß man mit Bestimmtheit behaupten wollte, der Friede würde sehr bald nachfolgen. Dies war eine sehr betrübende Nachricht für mich. So war denn also die Warnung des General Vinsingen, daß ich mich nicht zwischen zwei Stühle niedersetzen möge, nicht grundlos gewesen. Ich sah ein, daß es gerathen sei, zu versuchen ob es nicht möglich wäre, daß ich meinen alten Platz im Regimente wieder erhielte. Ich wandte mich sofort mit einem Gesuch an Graf Münster und ging selbst zu ihm und zum Herzog von Cambridge, die mich Beide sehr artig behandelten und mir alle Besorgnisse wegen der Zukunft benahmen. Dennoch machte mir die Ungewißheit viel Sorgen, und als ich endlich am 7. Juli 1813 die Gewißheit von meiner Wiederanstellung erhielt, war mir dies fast eine angenehmere Nachricht als die von meiner ersten Anstellung.

Am 8. Juni langte ich wieder beim Depot des Regiments in Ipswich an, von meinen alten Freunden freundlich aufgenommen. Am 9. zog ich in die Barracken und aß wieder in der Meß.

Bald nach meinem Wiedereintreffen in Ipswich eröffnete sich mir die Aussicht, zum mobilen Theile des Regiments versetzt zu werden. Es sollte, wie bereits öfter geschehen war, wiederum ein Detachement als Ersatz nach Spanien geschickt werden. Sobald ich dies hörte, hielt ich darum an, mitgehen zu dürfen, und glücklich wurde ich, obgleich der Oberstlieutenant von der Decken mir anfangs keine Aussichten machte, am 12. Juli 1813 dazu commandirt.

So sollte denn mein Wunsch, wieder selbst Theil zu nehmen an dem Kampfe gegen den Bedrücker meines Vaterlandes, noch in Erfüllung gehen, und grade jetzt, wo in Deutschland die Waffen noch ruhten, der Beitritt Oester-



reichs zum Bunde mit Preußen und Rußland noch zweifelhaft war und die Hoffnungen auf einen glücklichen Ausgang des mit solcher Begeisterung eröffneten Kampfes zu schwinden begannen, richteten sich die Blicke wieder mit besonderem Interesse dem zähen Kampfe auf der spanischen Halbinsel zu.

Bei Beginn des Jahres 1813 hatte die Armee Lord Wellingtons, welche 1812 trotz des Sieges bei Salamanca, (in dessen Verfolgung das glänzende Reitergefecht von Garzia Hernandez am 23. Juli für das 2. Dragoner-Regiment ein Ehrentag gewesen war) sich vor den vereinigten Armeen Soult's und Joseph's hatte zurückziehen müssen, wiederum eine Haltung angenommen, welche auf einen entscheidenden Feldzug für dies Jahr hoffen ließ; auch war durch die Kunde von dem am 21. Juni erfochtenen Siege bei Vittoria diese Hoffnung bereits bestätigt; ja es schien nicht unwahrscheinlich, daß die Armee Lord Wellingtons, zu der ich nunmehr abgehen sollte, die erste sein werde, welche den Krieg auf französisches Gebiet zu übertragen berufen sei.

Vor meinem Abmarsch ging ich auf einige Tage mit Urlaub nach London zu meinem Bruder Ludwig. Am 16. sammelte sich daselbst das Detachement und marschirte am 19. nach Kingston am 20. nach Guilford, am 21. nach Deephook, am 22. nach Petersfield, wo ich mit dem Rittmeister von Sichart vom 1. Dragoner-Regiment, welcher das Ersatz-Detachement für beide Regimente commandirte, bis zum 11. August blieb, an welchem Tage ich nach Titchfield kam. Am 12. hatten wir Parade auf Ports Downhill zu Ehren des Geburtstages des Prinz Regenten. Erst am 2. September erhielt ich Ordre vom Capt. Sichart, am folgenden Morgen mit meiner Abtheilung nach Portsmouth zu marschiren, wo das Detachement am 3. in den Dockyards embarkirt wurde. Am 5.

fuhren wir nach Spithead, wo wir bis zum 9. liegen bleiben mußten. Bis zum 14. segelten wir bei ungünstigem Winde im Canal, am letztem Tage mußten wir sogar im Hafen von Falmouth einlaufen. In diesem Hafen blieben wir bis zum 20. September. Während dieser Zeit war mein Fuchs sehr krank geworden.

Am 21. verließen wir den Hafen von Falmouth, blieben bis zum 27. incl. im Segeln und warfen am 28. bei San Sebastian Anker.

Hier ging ich mit einigen Anderen ans Land. Wir besahen die fürchterlichen Zerstörungen, die durch die kürzlich erst beendete Belagerung und den Sturm angerichtet waren. Die Breichen waren noch unberührt. Die ehemals schöne Stadt glich einem Schutthaufen. Auch nicht ein einziges Haus trafen wir an, was unverlezt geblieben wäre. In San Sebastian wurden wir inzwischen nicht debarkirt, sondern fuhren am 29. nach Passages.

Die Einfahrt in den Hafen ist äußerst enge und gefahrvoll. Wir mußten mit Bötten landen. Dies geschah am 30. Besonders schlimm war es, daß ich mein krankes Pferd hierbei ins Wasser werfen lassen mußte. — Capt. Sichart gab mir den Befehl, nach Renterio zu marschiren. Um mein Gepäck fortzuschaffen, kaufte ich mir in aller Eile eine Eselin für 18 spanische Thaler, dann nahm ich meinen kranken Fuchs an die Hand, was auch das ganze Detachement mit den Pferden thun mußte, weil die Wege sehr schlecht waren. So gelangten wir in einigen Stunden nach Renterio. Am 1. October traf ich in Renterio den Lieutenant Häusler von der Braunschweigischen Infanterie, ein äußerst fideles Haus, der die Nacht bei mir blieb und mir viel von meinen Freunden und Bekannten bei seinem Regiment erzählte. Er ging am 2. nach Passages. Am 4. ritt ich nach Ernanh, um den



Veterinary Surgeon vom 14. Regiment wegen meines Pferdes sowohl als auch der Troop-Pferde zu requiriren. Am 5. gegen Abend kam der Lieutenant Rudolph von Hugo von meinem Regiment, um das Commando über das Detachement zu übernehmen. Er zog auf mein Anerbieten mit in mein Quartier.

Am 7. October wurde ich vom Capitän von Sichert commandirt nach Dharzun zu reiten, um eine Anfrage beim General Graham zu thun. Hugo hatte daselbst auch ein Geschäft. Wir ritten daher zusammen. In Dharzun fanden wir keine Truppen und hörten, daß unsere Armee mit der französischen engagirt sei. Dienstfeiser und Neugierde trieben uns vorwärts. Wir gingen über Brun und kamen an die Bidassoa, wo wir hörten, daß die Franzosen nicht allein aus ihrer Position an diesem Flusse (zwischen La Rhune und Andaye) geworfen wären, sondern daß unsere Truppen bereits ihre zweite Linie durchbrochen hätten<sup>1)</sup>. Wir gingen durch die Bidassoa und ritten lustig in das heilige Territorium von Frankreich hinein. Wir besahen die erstürmten Schanzen, gingen durch unsere Colonnen, und erreichten die Vorposten. Dort traf ich Häusler wieder. Zuletzt sahen wir die Stadt Oronje dicht vor uns. Sir Thom. Graham

1) Der rechte Flügel der Allirten befand sich bei Maya und Roncesvalles in einer so überaus günstigen Stellung, daß er jeden Augenblick in Frankreich einzurücken im Stande war. Um nun den linken Flügel in eine ebenso drohende Stellung zu bringen, beschloß Lord Wellington, nach der Einnahme von St. Sebastian den Feind aus einem sehr vortheilhaften Terrain, in welchem ein vorgeschobenes Corps desselben auf dem rechten Ufer der Bidassoa eine feste Position genommen hatte, zu vertreiben und den hohen und steilen Berg La Rhune anzugreifen. Zu diesem Ende überschritt Sir Thomas Graham die Bidassoa unweit deren Ausfluß. (Jones pag. 290.)

hatte gerade das Commando abgegeben und ich mußte an Sir John Hope, der sehr freundlich war, meine Bestellung machen. Nun war es aber hohe Zeit zum Rückzuge nach Renterio.

Wir blieben bis zum 10. October in Renterio. An diesem Tage rückten wir, nachdem uns Generallieutenant Sir Stapleton Cotton inspicirt hatte, über Dharzun nach Ornanh, am 11. kamen wir nach Tolosa, am 12. zum Regiment, dessen Stab in Ariba lag. Vor dem Quartiere des Oberstlieutenant von Maydell marschirten wir auf. Ich kam nach Betela zur 8. Compagnie (Capitän von Marschall). Am 13. machte ich Visiten bei den Herren Stabsoffizieren und anderen Regimentskameraden. Ich blieb in Betela. — Am 23. hatte ich das Unglück, daß mein schon auf der Besserung geglaubtes Pferd crepirte. Colonel Maydell machte mir Hoffnung, daß ich mein Pferd bezahlt erhalten würde und Capitän von Sichert erklärte, er wolle mir ein Certificatschreiben ausstellen, daß mein Pferd in Portsmouth ganz gesund gewesen sei, was er auch später that.

Am 25. hörte ich von Capitän Seeger zu meiner größten Bestürzung, daß Alers blessirt und an der Blessur gestorben sei. Der Umstand, daß sein Name verdruckt war, gab mir noch einen Schein von Hoffnung. Ich mußte mich auf eine lange Ungewißheit über sein Schicksal gefaßt machen; denn das braunschweigische Husaren-Regiment, welches zu Anfang des Jahres 1813 auch nach Spanien gekommen war, gehörte damals zu dem Heerestheile des Lord Bentinck, der Armee von Catalonien.

Am 6. November erfuhr ich beim Erwachen, daß wir noch heute marschiren sollten.

Meine wiederholten Bemühungen, ein Pferd zu kaufen, waren erfolglos. In meiner höchsten Noth ging ich zum



Rittmeister Braun, der mir den Fuchs des Commissair Miller empfahl. Sogleich machte ich den Kauf richtig und Miller creditirte mir die 40 Guineen.

Schon war ich als unberitten bestimmt, mit dem Depot in Ariba zu bleiben, als ich jedoch dem Oberstlieutenant den Ankauf meldete, wurde statt meiner ein Anderer, an dem die Tour war, commandirt. — Wir marschirten über Tolosa nach Villa bona, am 7. nach Ernany.

Am 9. gingen wir über Oyarzun und bezogen bei Irun ein Bivouak. Am 10. November marschirten wir mit Tagesanbruch aus, gingen über Irun und passirten die Bidassoa. An diesem Tage rückte die ganze Armee vor, um die Franzosen aus einer furchtbaren Linie von Verschanzungen zu vertreiben, welche sie seit dem letzten fehlgeschlagenen Angriffe in den Pyrenäen, mit großer Mühe und Anstrengung längs der Rivelle, eines mit der Bidassoa parallel laufenden Flusses angelegt hatten. Wir hörten bald eine starke Kanonade. Die Brigade marschirte bis dicht vor Oronje, wo wir auf einer Wiese hielten und absaßen. Wir lagerten uns auf einem Bergabhange und sahen als müßige Zuschauer der Bataille zu, indem wir zu dem vorläufig nur demonstrativen linken Flügel der Schlachtordnung gehörten. Die lebhafteste Kanonade von Oronje und dem Seegestade an bis tief in die Gebirge und das Avanciren unserer Truppen auf dem rechten Flügel, welches wir durch das Vorrücken des Feuers deutlich wahrnehmen konnten, gaben ein höchst interessantes Bild. Sehr schön konnten wir die Erstürmung eines Berges, den wir seiner Form wegen den Zuckerhut nannten, wahrnehmen. Eine vom äußersten Hintergrunde der Gebirge aufsteigende Rauchsäule war das Signal für den am linken Flügel commandirenden Sir John Hope, daß Lord Wellington in seinem Unternehmen glücklich gewesen sei, und daß der linke Flügel

der Franzosen zurückgetrieben und ihre ganze Position tournirt sei. Bald darauf sahen wir sich mehrere französische Colonnen vor unserem Flügel nach dem entgegengesetzten in Bewegung setzen; und der Kampf fing an weniger lebhaft zu werden. Ich ging mit Hugo nach Oronje. Bei unserer Rückkunft war die Brigade aufgefressen, um an einen zum Bivouak paßlichen Ort zu marschiren. Ich schlief mit Marschall im Zelte. Am 11. brachen wir um 6 Uhr auf, passirten die von den Franzosen geräumten erstaunlichen Verschanzungen und bezogen jenseits St. Jean de Luz ein Bivouak, woselbst wir bis zum 15. liegen blieben. In der Nacht vom 12. zum 13. wurden wir tüchtig durchgeweicht vom Regen.

Am 13. November erhielt ich einen Brief vom Rittmeister Pott vom braunschweigischen Husaren-Regiment, der mir Gewißheit über das Schicksal meines lieben Freundes Alex geben sollte. Der Gute war wirklich todt. In einem ungleichen aber ruhmvollen Kampfe bei Villa Franca, gegen die ihn umringenden französischen Guirassiere sich tapfer vertheidigend, war er vom unvermeidlichen Schicksal getroffen! Die Wunde, die mir Dein Tod geschlagen hat, wird und soll nie heilen, denn Du warst zu innig mit meinem Dasein verschwistert! Auf Wiedersehn, Du unvergleichlicher Georg! Auf Wiedersehn in jener Welt, wo uns Nichts mehr trennen wird! —

Am 15. November marschirten wir aus unserm Bivouak weg. Das Wetter war His Lordship so entgegen gewesen, daß es für den Augenblick und wahrscheinlich für den ganzen Winter unmöglich war, die Pläne, die in Contemplation waren, auszuführen. Die Armee blieb in ihren neu eroberten Positionen, die Cavallerie aber, in soweit man derselben ent-



behren konnte, wurde in Winterquartiere geschickt, weil es in der jetzt besetzten Gegend gänzlich an Raufutter fehlte.

Wir gingen am 15. über St. Jean de Luz nach Andaye am Ausflusse der Bidassoa, passirten am 18. die Pontonbrücke über die Bidassoa, gingen über Brun und Oyarzun nach Ernany, kamen am 19. nach Lascano über Tolosa und am 21. nach Bergara, wo die Brigade ihre Winterquartiere haben sollte. Hier erhielt ich Quartier bei einem Pfaffen, mit dem ich lateinisch sprach. Am 22. war ich hier beim General von Bock zum Essen eingeladen. Am 24. rückte das 2. Regiment nach Onäte. Ich erhielt Quartier bei einem Alkalben.

Hier verkehrte ich viel mit Tumetti und Hugo.

Am 13. December schrieb ich an den Herzog von Braunschweig, dem ich zur Wiederbesteigung des Thrones seiner Väter Glück wünschte.

Am 17. December kam General Bock von Bergara nach Onäte, um sich den Offizieren des Regiments zu empfehlen, weil er auf Urlaub nach England gehen wollte. Wir sollten leider diesen wahrhaft rechtschaffenen Mann niemals wiedersehen — er erkrankte mit Sohn und Aide de camp beim Auschiffen in England.

Auch mein Captain von Marschall ging um diese Zeit nach England ab und Braun erhielt für ihn die Compagnie.

Am 25. December wurde ich vom Colonel Maybrell zum Weihnachtsbraten eingeladen.

In ziemlich einförmiger Lebensweise beendigten wir das Jahr 1813, fast ganz ohne Geld, aber nichts weniger als unzufrieden. Ebenso war der Anfang des Jahres 1814 ohne viel Abwechslung. Eine besondere Freude erhielt ich durch die Nachricht, daß das Board of Claims 47 Pfund Sterling Schadenersatz für mein Pferd bewilligt hatte.

Am 16. Februar sagte mir der Commissair Miller im Clubb, daß er den Warrant wegen der Auszahlung des Geldes erhalten habe. Am 18. ging ich zu ihm, erhielt 5 Guineen heraus und ließ ihm die 40 für das von ihm erhaltene Pferd. So war ich mit diesem generösen Gläubiger quitt. Am 22. kam Poten zur Compagnie, um dieselbe für Braun, der krank war, zu commandiren. Am 23. verließen wir Onäte. Mein braver Alkalbe nahm mit Thränen in den Augen von mir Abschied. Um diese Zeit war das Wetter wieder günstiger geworden und Lord Wellington fing an mit seinem Heere mehrere Bewegungen zu machen, um Soult zu nöthigen seine Position bei Bayonne zu verlassen und so den Krieg in das Innere Frankreichs zu spielen. Am 24. marschirten wir nach Villabona, am 25. blieben wir in Ernany, am 26. kam der Regimentsstab über die Bidassoa nach Oronje. Die 3. Escadron aber wurde in der Welt umher detachirt. Am 28. passirten wir unsere alten Bibouaks bei St. Jean de Luz und kamen nach einem schlechten Orte, genannt Halso, der Stab nach Gambo. Am 1. März kamen wir bei schrecklichem Ungewitter nach dem Orte St. Martine, am 2. nach Garriis nahe bei St. Palais. Von dort ging es erst am 6. weiter, nachdem die Pontonbrücke über die Gave d'Oleron zu Stande gekommen war. Als die Tete der Brigade bei dieser Pontonbrücke ankam, wurde der vorderste Ponton durch die Gewalt des Stromes fortgerissen und dadurch verlor die ganze Brücke an Halt. Ein Ponton nach dem andern ging mit dem Strome fort. Wir passirten demnächst den Fluß unterhalb der gesprengten steinernen Brücke, wo Captain Wihendorff eine Furth fand.

Am andern Ufer lag die Stadt Sauveterre, wo der größte Theil der Brigade blieb. Am 7. März ging unser Marsch über Orthes nach einem kleinen Orte Salaspisse, am 8. kam der



Stab nach Augemont, die 3. Schwadron aber nach einem kleinen Dorfe St. Colombe. Am 9. kamen wir nach Grenade. Wir passirten den Abour auf nothdürftig hergestellter Brücke in der Nähe von St. Sever. Am 11. marschirten wir von Grenade nach Mourin. Am 12. erhielt die 3. Schwadron Ordre nach Nogaro zu gehen, um der 6. Division, General Clinton, attachirt zu werden.

In Nogaro fanden wir General Clinton nicht, aber weitere Marschordre nach Manciet.

Wir gaben 2 starke Piquets nach Vic Fezenzas und Cause und eine starke Wache in Manciet und mußten wegen der großen Nähe des Feindes sehr wachsam sein.

Am 13. kam ich auf Piket. Am 14. erhielten wir Befehl, zur Cavallerie-Brigade zurück zu marschiren. Am 15. gingen wir über Barcelone nach Duhort, wo das Regiment liegen sollte. Die Brigade war aber eben ausgerückt, weil man eine feindliche Unternehmung vermuthete. Bald rückte indessen das Regiment wieder ein; der Feind hatte den Rückzug in der Richtung auf Vic Bigorre angetreten.

Am 18. brach die ganze Armee auf, um dem Feinde zu folgen. Wir waren bis zum genannten Tage in Duhort geblieben, verließen diesen Ort vor Tagesanbruch und marschirten nach Aire am Abour, wo das erste Regiment zu uns stieß. Jenseits Aire setzten wir uns in Trab und begaben uns an die Tete der Colonne.

Wir hatten einen ziemlich langen Weg und blieben dann eine lange Zeit auf einer Wiese halten, endlich fanden wir noch ganz unerwartet ein zwar spätes, aber ungewöhnlich gutes Unterkommen in einem Chateau, dessen Inhaber uns für schlimmer halten mochte, als wir waren, und deshalb uns sehr gut bewirthete. Seeger, Poten, Hugo und ich fanden

sich hier zusammen. Zu Folge erhaltener Ordre sollten wir am nächsten Morgen mit Tagesanbruch in Bereitschaft sein.

Am 19., Sonnabends. — Ungeachtet dieser Ordre lagen wir noch lange nach Tagesanbruch in unseren Betten, denn die Trompete ließ sich nicht vernehmen; wir waren schon öfters unnöthiger Weise präcise gewesen und vertrauten unserer Behendigkeit, auf den Ruf der Trompete noch zeitig genug in den Sattel zu kommen. Nur der stets ängstlich sorgende und dienstbeflissene Schwadrons-Chef, Captain Seeger verhielt sich anders, in vollem Zeuge und in procinctu schritt er ermahnend von einem Bette zum andern, fand aber kein Gehör. Da wurde urplötzlich nicht zum Satteln, sondern sofort zum Ausrücken geblasen und bald nachher erscholl das Signal zum Trabe. Im Umsehen waren wir im Zeuge und auf unseren schon längst bereitgehaltenen Rossen; eine Tasse Kaffee, so schwierig deren Hitze es auch machte, wurde vorher noch eingenommen und Hugo hielt in der Zügelhand ein weichgekochtes Ei. Wir hatten übrigens noch gar nichts versäumt, denn die Enge des nach der großen Straße führenden Weges veranlaßte ein häufiges Stocken, und selbst Hugo, der urplötzlich wahrnahm, seinen wol nicht sehr gefüllten Geldbeutel vergessen zu haben, und deshalb zurück galoppirte, kam noch früh genug auf dem Versammlungsplatze an, wo Major Friedrichs mit dem übrigen Theile des Regiments bereits hielt.

Wir formirten sofort und marschirten links ab, so daß wir voran waren. Wir passirten zunächst einen ansehnlichen Ort, der wol für eine kleine Stadt gelten konnte, und hatten sodann noch eine bedeutende Strecke zurückzulegen, bis wir die sämtlichen Piquets und Bedetten der Infanterie im Rücken hatten, und hierauf mußten wir Halt machen, um die Ankunft des Generals Picton zu erwarten.



Sobald dieser anlangte ging es vorwärts, ich hatte mit der 3. Division der 3. Schwadron die Avantgarde der Colonne auf der großen Straße zu führen, während August Poten mit der 4. Division die schwierigere Aufgabe erhielt, das auf der rechten Seite der Straße sich hinziehende unebene, bewaldete und durchschnittenen Terrain abzupatrouilliren. Zur linken Hand hatten wir weithin ein ganz offenes Terrain, welches von der Straße ab völlig zu übersehen war, zumal wir gerade einen äußerst hellen und wunderschönen Morgen hatten.

Wohl 1½ Meilen mochten wir auf diese Weise zurückgelegt haben, — ich hielt mich möglichst auf gleicher Höhe mit der rechts patrouillirenden 4. Division, deren äußersten linken Flügel ich hin und wieder an dem Rande der Waldung bemerken konnte, — da bemerkte ich, daß meine Spitze den Feind entdeckt habe, denn ich sah den Dampf von einigen Schüssen; der Schall war, wegen der entgegenstehenden Windrichtung, nicht hörbar. Als bald schickte ich einen Mann zur Colonne zurück, um diese zu avertiren und setzte gleichzeitig, da solches gefahrlos für die Colonne geschehen konnte, mich mit dem Haupttrupp in Trott, um meiner Spitze, falls sie mit einem ihr überlegenen feindlichen Piquet sich engagirt hätte, zum Succurs zu eilen. Bei meiner Ankunft daselbst fand ich jedoch, daß nur Bedetten, 2 oder 3 Mann, daselbst gewesen waren, welche die gesehenen Schüsse abgefeuert und dann links sich entfernt hatten; von ihrer weitem Verfolgung hatten meine Leute abgelassen, als sie weiterhin durch den vor uns hinfließenden Fluß geritten und im Gebüsch daselbst verschwunden waren.

Wir befanden uns unmittelbar vor einer abgedeckten Brücke, welche uns von dem auf der andern Seite des Flusses gelegenen Städtchen (Maubourquet, wie ich nachher erfahren habe) trennte; die Straße führte bis auf Schußweite in schnurgerader Richtung hindurch, bog dann, wie es schien ziemlich

rechtwinklig, rechts ab, und dort zeigten sich die feindlichen Chasseurs à cheval, welche durch ihre weißen Ueberzüge über den Gzako's auffallend waren und uns mit wirkungslosen Schüssen begrüßten. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß ich seitwärts völlig gesichert sei, stellte ich meine Leute bei einem daselbst befindlichen Hause so auf, daß sie von feindlichen Kugeln nicht getroffen werden konnten, und ließ einige derselben, die ich als gute Schützen kannte, namentlich Dragoner Klotz, abziehen, um unter dem Schutze der abgebrochenen Brücke die feindlichen Schüsse aus ihren Carabinern zu erwidern, welches auch sofort den Erfolg hatte, daß einige Tödtungen oder Verwundungen stattfanden und die feindlichen Chasseurs nicht weiter zum Vorschein kamen. Inzwischen hatte ich auch den Fluß, um eine Furth zu entdecken, durch Corporal Behmann untersuchen lassen und es fand sich fast unmittelbar rechts neben der Brücke eine solche. Jetzt kam auch Poten mit der 4. Division an und fast gleichzeitig General Picton, dem eine Abtheilung vom 5. Bataillon des 60. in double quick folgte. Der General herrschte mich an mit *What's the matter here, Sir!* Ich rapportirte kürzlich, wie ich es gefunden, auch daß ich den Fluß bereits untersucht und dort neben der Brücke rechts eine Furth entdeckt habe. Da der tapfere General diesen Rapport mit einem Gesichtsausdruck entgegen nahm, als ob er sich wundere, daß ich die ermittelte Furth nicht schon benutzt hätte, so fragte ich, an den Schluß meines Rapports „there the river is ford'able“ mich anschließend: „shall I ford it?“ „To be sure, Sir!“ war die rasche und barsche Antwort, die mir übrigens nur von der Tapferkeit des Generals ein neuer Beweis sein konnte, denn noch war es völlig unermittelt, ob nicht ein ganzes Regiment Infanterie in Maubourquet verborgen sei. —

„From the right file“, war meine Antwort und ich voran



in den Fluß, die 3. Division folgte eben so rasch und auf der anderen Seite schnell angelängt, ließ ich sofort aufmarschiren und setzte mich in Trott, um den an Zahl jeden Falls überlegenen Feind, der aber unsere Stärke, da wir hinter uns einen dicken Staub verbreiteten, nicht beurtheilen konnte, zu überraschen, welches bei der wahrscheinlichen Enge auch des von ihm eingenommenen Terrains auszuführen war. Den Leuten hatte ich beim raschen Vorgehen mit wenigen Worten meine Ansicht kund gegeben und sie ermahnt, ihre Schuldigkeit zu thun. Sobald ich an der Stelle, wo die Straße, beinahe am Ausgange des Orts, rechts sich abbog, angekommen war, ließ ich rechts schwenken und commandirte „Canter“ und „march march“, denn dichtgedrängt stand das Regiment in Colonne vor uns. Die vordersten Reihen gaben uns eine ziemlich erfolglose Carabiner-Salve und wir Paar Männerchen brachten die ganze Colonne zur schnelligsten Flucht! Nur einige 100 Schritte setzte ich die lebhafteste Verfolgung fort und ließ dann ab, zumal ich einen überlegenen Angriff von der Seite zu befürchten hatte, falls die mir gänzlich unbekannte Beschaffenheit der Straße solches gestattete.

Der Dragoner Zankowik, sonst stets ein nüchterner und tüchtiger Mann, hatte grade ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, ohne daß ich vorher es bemerkte, zu viel getrunken, ritt plötzlich, wie ein Rasender, aus dem Gliede heraus, sprengte vor mir vorbei, mit dem Ausrufe „er müsse der Vorderste sein“, und all' mein Schelten und Fluchen blieb bei dem sonst so folgamen Dragoner ohne alle Wirkung; er verschwand um eine Biegung der Straße vor uns. Inzwischen hatte ich nämlich das Tempo wieder etwas verkürzt, weil ich einige Nebenwege (diese Nebenwege führten zu den nahe gelegenen Gehöften und bildeten, wie nachher sich zeigte, Sackgassen), besonders links, bemerkte und diese erst, zur Vermei-

dung eines Hinterhalts, wenigstens einigermaßen untersuchen mußte, wozu ich einige Mann beorderte, während ich mit dem Haupttrupp im Vorgehen blieb und augenblicklich von dem schnell entwichenen Feinde nichts sah, weil hier wieder die noch stets auf beiden Seiten durch Hecken, Gräben u. eingeschlossene Straße eine starke Biegung machte. Mit etwas verkürztem Tempo also ritt ich an diese heran und um dieselbe herum und fand daselbst den Feind fast eben so aufgestellt, als das erste Mal, in einer von meinem Standpunkt aus nicht zu übersehenden Colonne, die in dichten Reihen die Straße füllte. Daselbst hatte der tollkühne Zankowik mit 3 oder 4 Chasseurs, welche mir Offiziere zu sein schienen, einen ungleichen Kampf, er hieb wüthend um sich und bleßirte seine Gegner, welche bei meinem Anblicke von ihm abließen und Reißaus nahmen. Zankowik aber hatte genug erhalten, aus mehreren Hieb- und Stichwunden blutend, sank er vom Pferde. — Kaum war ich mit meinem Trupp um die Ecke völlig herum, als wir abermals eine Carabinersalve erhielten. Leider hatte meine Leute das bei dem ersten Angriffe sie augenscheinlich beseelende Feuer einigermaßen verlassen, auch war ganz unvermeidlich die ursprüngliche Ordnung, schon wegen der Verwundungen und Tödtungen, nicht mehr vorhanden, sie machten, ohne Commando, Kehrt; der Feind verfolgte uns nicht. Aber grade in diesem Augenblicke kam, wie gerufen, Poten mit dem übrigen Theile der Compagnie herangetrabt, so schnell als möglich suchten wir auf's Neue zu formiren und gingen nun gemeinschaftlich wieder zum Angriffe vor. Bei unserm Anblicke, der ihm, bis wir die obgedachte Biegung der Straße erreichten, verborgen blieb, gab uns der Feind abermals eine Carabinersalve und machte Kehrt, wir setzten ihm zuversichtlich nach und kamen ihm bald an den Kragen. Noch immer war die Straße so beschaffen, daß man von der-



selben nicht abkommen konnte. Indem wir solcher Gestalt einige Augenblicke im Verfolgen des fliehenden Feindes begriffen waren, brachte uns derselbe unerwartet und urplötzlich eine neue Front entgegen, indem sich seine Flüchtigen links hindrängten und zur rechten Hand der wiederum vorrückenden Abtheilung Platz machten; abermals feuerte diese aus dem Carabiner, stürzte jedoch diesmal mit Entschiedenheit sich auf uns. Voran waren fast nur Offiziere. Der unerwartete Anblick der neuen Front, welche einige unserer Leute für Infanterie hielten, weil die an sich kleinen Pferde zum Theile in dem Chaussée-graben standen, in Verbindung mit der durch das hitzige Verfolgen entstandenen Unordnung und mit der Benauetheit, welche die Enge des Terrains hervorbrachte, hatte ein nochmaliges Kehrt ohne Commando zur Folge, so daß ich anfänglich dem zu fügen mich weigerte und dagegen die Leute zum Herstellen zu veranlassen aus allen Leibeskräften mich anstrengte, aber ohne Erfolg. Inzwischen war ich nun der allerletzte von den Auskneifern geworden, zufälliger und glücklicher Weise befand ich mich jedoch auf der linken Seite der Straße, wo der Feind minder heftig aufdrang; das Gedränge war fürchterlich, ich saß mitten zwischen den Feinden. Mein braver Fuchs that jedoch seine Schuldigkeit; kaum hatte ich ihn gewandt, während ich mit meiner Plempe rückwärts schwebte und mich deckte, als er mich in zwei bis drei Sähen mitten unter meine Leute brachte; er fand den Ausweg, den ich nicht sah. Genau in diesem Momente kam das Regiment im gestreckten Trabe, den Major Friederichs an der Spitze, daher geritten und wir fühlten uns bei diesem Anblicke, wiewohl die Menge auf diesem Schlachtfelde nichts nützen konnte, sofort ermuthigt, abermals umzukehren und es wiederholte sich ganz genau der frühere Vorgang, nur mit dem Unterschiede, daß dies Mal Freund Poten

fast mehr noch sich exponirte, als ich vorher. Wir tobten wie die Heiden, ich theilte sogar, gegen meine sonstige Gewohnheit, flache Hiebe aus, und dennoch gelang es uns nicht, die nachgrade mürrische gemachten Kerls zum nachdrücklichen Angriffe zu bringen, wiewohl sie nicht ausriffen, sondern ganz in der Nähe ihrer Offiziere blieben. Poten kam glücklicher Weise, trotz harter Bedrängniß, unverletzt davon, ich glaube, ein Hieb in den Hut, war Alles, was sie ihm angethan hatten.

Der Feind verfolgte uns jedoch auch dieses Mal nur schwach; augenscheinlich hatte er diesen letzten Widerstand nur deshalb geleistet, um seine Absicht, sich uns gänzlich zu entziehen, in Ausführung zu bringen. Denn bald nachher machte er, ohne abermals angegriffen zu sein, Kehrt und krachte fürchterlich aus.

Wir hatten ihn nämlich successiv immer weiter und bis ganz nahe an eine Stelle zurückgedrängt, wo das Terrain zu beiden Seiten frei wurde.

Wenn wir jetzt mit der Brigade — denn die 1. Dragoner waren inzwischen auch angelangt — rasch vorwärts gegangen wären und das fliehende Regiment in kurzer Zeit rechts und links von der Straße überholt hätten, was gar nicht fehlen konnte, so würden wir ohne allen Zweifel die große Ehre gehabt haben, ein ganzes französisches Cavallerie-Regiment zu Gefangenen zu machen.

Der sehr tapfere General Picton, welcher inzwischen angelangt war, hatte es anders beschlossen; er gebot uns Halt zu machen und ließ dagegen 2 Kanonen, die über die nothdürftig hergestellte Brücke geschafft sein mochten, auffahren und commandirte, dicht neben mir haltend, „give them a round shot“. Dieses wurde einige Male ohne die geringste Wirkung wiederholt und die Chasseurs entkamen glücklich nach Bic Vigorre.



Als hiernächst Lord Wellington bei unserer Colonne sich einfand, stellte es sich heraus, daß General Picton gröblich verstoßen hatte; seine Aufgabe sollte sein, unbemerkt und geräuschlos möglichst weit mit seiner, der äußersten linken Colonne, vorzudringen, etwa bis Vic Bigorre, indem er das Centrum zurückhalten und so es bewirken sollte, daß unsere Colonne dem französischen Centrum in den Rücken käme; die paar fatalen round shots hatten den so schön angelegten Plan gründlich zu Schanden gemacht!!

Ohrenzeugen haben an jenem Tage ausgesagt, daß Lord Wellington in keineswegs schmeichelhaften Ausdrücken den General Picton angerebet habe. —

Wachtmeister Haasche, die Dragoner Zankowiz und Toul blieben todt, Mehrere wurden kessirt und unser guter, umsichtiger Seeger, der so früh sich gerüstet hatte, gerieth, ohne eigentlich im Gefechte gewesen zu sein, in Gefangenschaft; er hatte links einen Ausweg, um ins Freie zu gelangen, entdecken wollen, und war in eine Sackgasse gerathen, grade in einem jener Momente, wo wir augenblicklich eine kleine Strecke zurückwichen.

Außer Zankowiz hatte Niemand durch des Feindes blanke Waffe Schaden genommen, nur durch das Carabinerfeuer.

Wir gingen bald darauf wieder etwas vorwärts, dann hielten wir und die Gegend wurde aufgeklärt. Ich hielt vorn auf der Straße und nachher setzte sich eine Patrouille der 2. Schwadron, die links gegangen war, noch vor mein Piquet. Lord Wellington kam und fragte mich: „Are these the French already, which are next before us?“ und ich antwortete ihm „No, Mylord, that is a piquet of ours, but the ennemy is in sight of them“. „Very well!“ sagte His Lordship und ritt mit seinem Generalstabe vorwärts.

Im Angesichte von Vic Bigorre kamen wir in ziemliches

Kanonenfeuer. Der Feind retirirte und wir gingen durch Vic Bigorre. Wir sahen eine große Anzahl Todte in den Weingärten liegen, auch selbst in den Straßen der Stadt. Unser Bivouak lag wieder rückwärts von Vic Bigorre.

Am 20. März kam es bei Tarbes nochmals zum Gefecht. Wir brachen mit Tagesanbruch aus dem Bivouak auf. Der Feind hielt nicht lange Stand und wir rückten bald in Tarbes ein. Ich mußte mit einer Division der Schwadron hier zurückbleiben, um bis zur Ankunft des Staff-Corps, welches eine Art von Feld-Gensd'armie bildete, die Ruhe in der Stadt aufrecht zu erhalten. Ich sah hier fast die ganze Armee durchpassiren. Mein Quartier fand ich mit der Schwadron heute in einem sehr entlegenen Dorfe, welches noch dazu mit Carrachos angefüllt war. Ich mied die Gesellschaft der nobelen Castilianer und begab mich lieber auf den Heuboden. Am 21. marschirten wir nach Lannemezan, wobei wir an 3 bis 4 Stellen die Feuer der Franzosen, von denen sie vertrieben waren, noch brennend fanden. Es wurde dem Feinde keine Zeit gelassen, eine Position zu nehmen, woran diese Gegend sehr reich war. Am 22. kam die Brigade nach Monleon. Ich kam auf Piquet. Bei fast fortwährendem Regen kamen wir am 23. über Boulogne nach Fervisol, am 24. nach Garabet. Am 25. kam ich mit Poten und Hugo auf ein Chateau Montblanc, wo anfänglich für den Oberstlieutenant von Bülow Quartier gemacht war. Poten spielte den Brigadier, wir seine beiden aides de camp. Die Bewirthung war gut, besonders der Wein, und Alles schmeckte äußerst wohlfeil. Am 26. kamen wir nach St. Clair, am 27. nach Rieumes, nachdem ich eine Depesche an Sir Rowland Hill gebracht hatte, den ich, über Muret vorreitend, nahe bei Toulouse erreichte. Wir blieben in Rieumes bis zum 31. März. Thiele erhielt die 8. Compagnie. Der Oberst von Arntschild erhielt



die schwere Brigade an Stelle des General von Bock, dessen trauriges Ende schon oben erwähnt ist. Am 31. März kamen wir abermals nach St. Clair.

Am 1. April wurden wir vergeblich alarmirt. Der Befehl zum Ueberschreiten der Garonne blieb aus, und wir kehrten in die Quartiere zurück. Am 2. gingen wir sogar nach Nieumes zurück. Am 3. kamen wir nach St. Joi und von da gegen Abend noch weiter in Quartiere. Am 4. wurden wir an der Garonne in der Nähe von Grenade concentrirt. Wir sahen hier die schwere Brigade des Generals Ponsonby unter den Augen Lord Wellingtons über die Pontonbrücke gehen, welche demnächst unpässirbar wurde, weil der Strom sehr angeschwollen war. Man mußte bis zum 8. die weitere Ueberführung von Truppen aufschieben. Wir kamen nach Bauselle. In diesem armseligen Quartiere konnten wir den Leuten nur mit der ersinnlichsten Mühe begreiflich machen, daß es unsere Absicht nicht sei, ihnen das Haus über dem Kopfe anzubrennen. Von dem Sohne des Hauses glaubte ich mich gröblich insultirt, und in der ersten Hitze gab ich ihm eine Maulschelle. Später gab ich ihm 1 Franken Schmerzensgeld, als sich das Mißverständniß aufklärte, und er meinte, er wolle gern viele Ohrfeigen aushalten, wenn ich ihm für jede einen Franken geben wollte. Wir blieben bis zum 10. April auf dem linken Ufer der Garonne. Bauselle liegt hart an der Garonne, und wir konnten von dort die französischen Pickets und die Stadt Toulouse am andern Ufer sehen; auch beobachteten wir am 8., wie unsere Truppen die französischen Piquets ohne viel Widerstand zurückdrängten, wobei die Bedetten der 1. und 18. Husaren bis auf Kanonenschußweite an Toulouse herankamen. Am 10. (als am 1. Ostertage) gingen wir in der Nähe von Ausonne (bei Gaegnac) auf einer nun fertig gewordenen Pontonbrücke über die Garonne, noch ehe die

Sonne aufging. Gleich darauf begann die Schlacht bei Toulouse. Wir marschirten in der Richtung auf diese Stadt eine Zeit lang vorwärts, und als wir glaubten, bald an den Feind zu kommen, erhielten wir plötzlich Ordre, uns an einem nahe gelegenen Ager verdeckt aufzustellen. Die Schlacht wurde bald allgemein, bis um 7 Uhr Morgens war indeß noch kein Kanonenschuß gehört. Da aber entstand eine fürchterliche Kanonade, welche auf den von den Franzosen besetzten Anhöhen anfang und von unserer Seite bald gehörig erwidert wurde. Es währte auch gar nicht lange, so merkten wir, daß die auf dem vordersten Hügel gelegene Redoute in unserem Besitze sei. Aus dieser begann jetzt ein mörderisches Kanonenfeuer nach dem oberhalb und dicht an Toulouse gelegenen Berge, welchen die Franzosen mit mehreren formidablen Werken besetzt hatten, und aus diesen wurde das Feuer nicht minder lebhaft erwidert. Wir rückten im Laufe des Tages 5- bis 6mal von einem Orte zum andern, ohne thätigen Antheil an der Blutarbeit zu nehmen und selbst ohne dem feindlichen Geschützfeuer stark ausgesetzt zu sein; auch verlor die Brigade nicht einen einzigen Mann. Gegen Mittag hörten wir, daß der Sturm der Spanier, den sie auf eine Redoute versucht hatten, abgeschlagen sei.

In der ängstlichsten Erwartung hatten wir alle unsere Augen und Ferngläser auf den Berg gerichtet, den die feindlichen Redouten krönten; zu mehreren Malen sahen wir die Franzosen aus der oberen und zugleich ansehnlichsten Redoute in voller Hast herauslaufen, und wenn wir eben meinten, sie sei von uns besetzt, so sahen wir sie auf's Neue zurückkehren und auf's Neue ihr mörderisches Feuer auf unsere ohne Brustwehr und ohne irgend eine Deckung dastehende Infanterie und Artillerie richten. Alle Redouten waren zuletzt in unsern Händen außer dieser; endlich aber, etwa um 6 Uhr Abends,



wurde auch diese von den Franzosen verlassen, und nun hatten wir das Vergnügen, den Feind in voller Eile in die Stadt jagen zu sehen, indem er von seinen eigenen Redouten ein mörderisches Gewehrfeuer auf den Rückzug erhielt. Erst bei völliger Dunkelheit verstummte das Feuer.

Wir erhielten Ordre, nach einem Dorfe La Borde zu gehen, um dort unser Unterkommen zu suchen. Am Montag, den 11. April, blieben wir liegen. Ich ging spazieren und pflückte Beilchen, welche die Verwüstung des vorigen Tages verschönt hatte. Am 12., gegen 8 Uhr, erhielt die Schwadron Ordre auf Piquet zu gehen. Wir marschirten sogleich aus. Wie groß aber war unser Erstaunen, als wir auf dem gradesten Wege nach Toulouse hineinmarschirten, welches wir noch in den Händen der Franzosen glaubten. Sie hatten es in der Nacht verlassen, weil Soult wahrscheinlich die Unmöglichkeit, es zu halten, eingesehen hatte. An den Thoren trafen wir mit weißen bourbonischen Cocarden versehene National-Garden, die uns nicht ohne einigen Enthusiasmus in Empfang nahmen. In der Stadt selbst wurde auch nur Freude über unsere Ankunft kund gethan. Die Damen bewarfen uns mit Blumen und Alles rief vive Louis XVIII.! Es war das Bild des endlich abgeworfenen Despotismus. Wir marschirten auf dem Marktplatze grade gegenüber vom Capitol auf und erwarteten die Ankunft unseres großen Lords. Sein Einzug in Toulouse glich einem wahren Triumphzuge. Alles wetteiferte, ihm die verdiente Ehre zu erweisen.

Nachdem Lord Wellington die Stadt wieder verlassen hatte, wurden wir commandirt, die Ruhe in derselben aufrecht zu erhalten. Gegen Abend kam die Schwadron in Quartiere. Abends ging ich mit Hugo in die Comödie. Lord Wellington machte die weiße Cocarde an. Bonaparte's Absehung ward vorgelesen.

Mein Quartier war bei Monsieur Poudrouse, avoué. Am 21. April erhielt ich, seitdem ich Ipswich verlassen hatte, die erste Gage, also seit dem 14. Juli 1813. Vom 21. bis 23. April war ich mit einem Commando in Odars.

Am 23. April ging ich mit meinem Detachement nach Toulouse zurück. Als ich daselbst ankam, fand ich mein Avancement zum Lieutenant vor; außerdem einen Brief vom Herzoge von Braunschweig als Antwort auf den meinigen vom 13. December 1813, welcher mir eine große Freude verursachte. Am 27. April kam der Duc d'Angoulême nach Toulouse. Ihm zu Ehren ward illuminirt.

Am 4. Mai, Morgens 7 Uhr verließen wir Toulouse. Wir kamen nach Isle en gardin.

Vom 5. bis 8. marschirten wir über Gimont, Auch, Vic Fezenas nach dem uns schon bekannten Manciet. Am 10. gingen wir noch  $1\frac{1}{2}$  Lieu weiter nach dem Dorfe Campagne. Dort blieben wir bis zum 25. Mai. Am 13. traf daselbst zu unserer großen Freude der bei Maubourquet gefangen genommene Captain Seeger wieder ein. Am 19. langte der Befehl an, daß wir, wie die ganze Cavallerie der Armee durch Frankreich bis zur Küste des Canals marschiren sollten. Die Zeit des Abmarsches blieb noch unbestimmt.

Während unseres Aufenhalts in Campagne verkehrte ich viel mit Fumetti und Hugo. Wir amüsirten uns recht gut. Manchmal wußte ich mir durch geistreiche Beschäftigungen die Zeit zu vertreiben. Ich trennte das Gold von meiner alten Montirung los, um meine Bagage vermindern zu können, auch machte ich den Versuch, aus den Wings meiner Montirung Schuppenbänder für meinen Hut zu verfertigen. Als der Sohn meines Wirths bemerkte, daß ich mich so viel mit mechanischen Arbeiten beschäftigte, hielt er mich für einen Künstler seltener Art, denn er brachte mir eine alte zer-



brochene Bioline zur Reparatur. Ich machte meine Sache so gut, als ich konnte. Dann kletterte ich meinen Fuchs etwas auf der Wiese.

Am 25. Mai erhielt ich ein Commando nach Bordeaux. Ich kam nach 4 Tagemärschen über Villeneuve, Bazas, Castres am 28. in Bordeaux an. Am 31. waren meine Dienstgeschäfte daselbst erledigt, da ich aber einen alten Schulfreund vom Collegio Carolino in Braunschweig, Namens Wiglow, und viele Offiziere von der Braunschweig'schen Infanterie getroffen hatte, schickte ich, als der Colonel Maydell am 31. abmarschirte, nur Wachendorff mit meinen Pferden zum Regiment zurück und blieb mit Colonel Maydells Bewilligung noch in Bordeaux.

Am 3. Juni fand ich mich verabredetermaßen des Morgens um 3 Uhr am Quai ein und setzte mich mit 3 Offizieren des 1. Regimentes in ein Boot, in welchem wir die Garonne hinauf fuhren, um unsere resp. Regimenter zu erreichen. Ich traf den Stab des meinigen in Miron und die Compagnie in Cattillac. Wachendorff war noch nicht angelangt. Er kam erst am nächsten Tage um 7 Uhr, als die Schwadron schon 2 Stunden ausgerückt war. Ich fand den Quartierstand nicht auf und sah mich zuletzt genöthigt, mir selber in einem an der Straße gelegenen Hause Quartier zu machen. Die Wohnung war gut, aber Niemand zu Hause und Nichts, womit ich den Hunger und Durst hätte stillen können. Ich machte mir durch das Schließen der Fensterläden eine künstliche Nacht und schlief ein. Am 5. Juni traf ich meine Schwadron dicht vor der Dordogne. Das Dorf, wo wir Quartier erhielten, hieß St. Catharine.

Von hier aus ging nun unser Marsch bis zum 3. Juli in größten Theils nördlicher Richtung. Wir erreichten am 8. Angoulême, am 13. Poitiers, am 17. Tours, am 20. Vendôme, am 21. Cloze, am 22. Bonneval, am 23. Chartres, am

25. Houdan, am 26. Mantes, am 29. Gisors, am 1. Juli Neufchâtel, am 3. Abbeville.

Am 3. Juli erhielten wir in Abbeville ganz unerwartet den Befehl, auf Brüssel zu marschiren. Mit der gefürchteten Embarcation nach England hatte es also auf einmal ein Ende genommen. Nach 5 Märschen trafen wir am 11. bei Lille ein. Am 13. passirten wir Tournay und Ath, am 14. kamen wir nach Mons. Dort blieben wir bis zum 29. Juli. Am 2. August wurden wir nach Tournay verlegt.

In Tournay blieben wir vom 2. August 1814 bis zum 18. April 1815.

Am 19. August 1814 hatte das Regiment daselbst Inspection vor Lord Wellington.

Am 27. September stießen die beiden Depot-Schwadronen aus England zum Regimente. Mit diesen kam denn auch Küster. Tages darauf mußte er zu mir ins Haus ziehen.

Am 27. November war Musterung vor dem General-Major Victor von Alten, am 16. December vor dem Prinzen von Oranien. Am 28. Januar 1815 kam der Oberstlieutenant Jonquière aus der Gefangenschaft zurück. Er ließ — die Schnauzbärte abschneiden.

Mein Aufenthalt in Tournay hatte viele Annehmlichkeiten. Wir aßen in der Imperatrice mit der reitenden Artillerie zu Mittag und hatten abendlich Offizierclubb in einem gemietheten Locale, an welchem die ganze ziemlich zahlreiche Garnison Theil nahm. Das täglich daselbst geübte Hazardspiel verlockte mich nicht. Besonders ansprechend aber war meine Häuslichkeit mit dem alten Freunde Küster.

Im Februar 1815 erhielt ich einen Brief von meinem Vater, worin er mir schrieb, daß mein jüngster Bruder Arnold höchst unglücklich sei, da er den unüberlegten Streich gemacht habe, sich bei einem Holländischen Regimente als ge-



meiner Soldat antwerben zu lassen. Ich schrieb sogleich zurück und bat um den Namen des Regiments. Sobald ich diese Auskunft Anfangs März erhalten hatte, machte ich Anstalt, seine Befreiung zu bewirken, welches ich von dem jungen Prinzen von Oranien, unserm Commander en chief, zu erreichen hoffte.

Am 7. März reiste ich nach Brüssel und fand daselbst durch des Major Kraukenberg Vermittelung beim Prinzen eine sehr gnädige Aufnahme. Er bewilligte mir nicht nur sogleich mein Gesuch wegen meines Bruders Arnold, sondern ertheilte mir einen dreiwöchentlichen Urlaub, damit ich selbst nach Hellevoetsluis, meines Bruders Garnisonsort, reisen und seine Befreiung bewirken könne. Vom Aide de camp des Prinzen erhielt ich eine Vollmacht und reiste mit der Diligence am 9. nach Antwerpen und am 10. nach Breda. Hier hörte ich die erste Nachricht von Bonaparte's Landung in Frankreich. Am 12. erreichte ich über Rotterdam Hellevoetsluis. Am 13. begab ich mich mit meinem Briefe zum Commandanten, der bei diesem Manne die gehörige Wirkung nicht verfehlte, und er fragte mich sogleich, was ich wünschte, daß er in Ansehung Arnolds thun solle. Ich bat ihn, mir denselben zuzuschicken und ihm zu erlauben, daß er bis zur Ankunft seines Abschiedes bei mir im Wirthshause bleiben dürfe, welches er mir ohne Weiteres zugestand. Gegen 12 Uhr kam ein Sergeant in mein Zimmer und sagte mir, er habe Befehl, mir einen Mann der Compagnie zuzuführen, wann ich diesen Mann zu sehen wünschte. Ich antwortete ihm: „Sogleich!“

Hierauf wandte sich der Sergeant zum Weggehen mit den Worten: „Zugleich werde ich Ihnen noch Jemand bringen, den hier zu treffen Sie sich freuen werden“. Und welches Erstaunen, welche überraschende Freude! Mein ältester

Bruder Ludwig voran und mein jüngster Bruder Arnold hinter ihm traten ins Zimmer! Unerwarteter konnten unmöglich drei liebende Brüder sich wiedersehen! Schon Tages darauf erhielten wir Arnolds Abschied. Ludwig, welcher ebenso wie ich in der Absicht hierher gekommen war, die nun erreichte Befreiung zu bewirken, beredete mich nun, mit ihm und Arnold nach London zu gehen. Am 19. langten wir glücklich in Hartwich an. Die Nachricht von Bonaparte's Einzuge in Paris veranlaßte mich, meinen Aufenthalt in London noch mehr zu verkürzen, als ich mir anfangs vorgenommen hatte. Ich meldete mich beim General Einsingen, welcher mir auch dazu rieth, zurückzukehren. Generalmajor von Einsingen versprach mir, meinen Bruder Arnold anzustellen, nachdem ich ihm denselben vorgestellt hatte. Am 23. März kaufte ich beim Pferdehändler Weber eine Schimmelstute für 55 Pfd. St. Am 24. nahm ich von meinen Brüdern Abschied und fuhr mit Bülow über Canterbury nach Margate, wo wir am 25. 8 Uhr früh anlangten. Erst am 29. Nachts 2 Uhr konnten wir absegeln. Am 30. früh liefen wir in den Hafen von Ostende.

Am 31. März erreichte ich mit der Diligence Tournay. Während meiner Abwesenheit war die politische Lage der Art geändert, daß wir uns wieder in Kriegsaussicht befanden. Da ich nun augenblicklich ein nicht recht kriegsbrauchbares Pferd hatte, machte dem guten Küster meine Abwesenheit Sorge. Er hatte seine Bedencklichkeit, daß ich mich mit meinem alten Fuchse allein nicht gut im Felde würde zeigen können, gegen Fumetti geäußert. Dieser nach seiner ihm eigenen Herzensgüte und ungewöhnlichen Generosität sagte sogleich, wenn Küster ein Pferd für mich anzuschaffen wisse, so wolle er für die Bezahlung desselben sorgen; und so fand ich bei meiner Rückkehr ein neues, sehr schönes Pferd im Stalle,



wiederum einen Fuchs. Da ich nun aber meine Schimmelstute mitbrachte, so entschloß ich mich sogleich, um Fumetti meine Schuld abtragen zu können, einen von den beiden Fuchsen zu verkaufen.

Am 7. April wurde Küster zu meiner Compagnie versetzt. Ich fand es daher zum Besten des Dienstes gut, ihm die Wohnung bei mir aufzukündigen.

Ich kam öfters auf Piquet. Am 17. war ich auch auf Piquet und begab mich Nachmittags zu meinem vordetachirten Corporalsposten, um der mir wiederholt gewordenen Einladung der gegenüber postirten feindlichen Offiziere Genüge zu thun.

Es fand sich jedoch, daß sie kein besonderes Anliegen hatten, sondern nur zu parliren wünschten, weshalb ich mich bald wieder nach meinem Orte zurückbegab. Am 18. stellte sich ein französischer Offizier ein, der die Parthie Bonapartes verlassen hatte.

Als ich nach Tournay am 18. April zurückkam, sollte sofort marschirt werden. Wir kamen nach Bajoel ins Quar- tier. Am 19. kamen wir nach Mons und blieben dort bis zum 23. Wir marschirten dann über Braine le Comte, Brüssel, Mecheln nach Antwerpen, bei welcher Stadt wir vom 26. April bis zum 1. Mai in der Vorstadt Boergerhut lagen. In Antwerpen empfingen wir neue Bekleidung und neue Sockfäße. Am 1. Mai rückten wir wieder in die Gegend von Mecheln, die 3. Escadron nach Reymenan.

Am 13. Mai erfuhr ich, daß mein Bruder Arnold nun wirklich in englischen Diensten gazettirt sei. Am 25. traf ich ihn in Mecheln. Ich nahm ihn mit nach meinem Dorfe. Er ritt Wachendorffs Pferd. Bis zum 5. Juni blieb er bei mir. Ich ritt am 26. Mai nach Antwerpen, um mich wegen der Montirung meines Bruders zu erkundigen, die noch nicht

fertig war. Am 27. exercirte das Regiment. Arnold bestieg meinen Poni und sah zu. Es wurde im Mai überhaupt wieder öfters im Regiment exercirt. Das Regiment bestand jetzt, wie es bei der englischen Cavallerie Regel war, aus 8 Compagnien (Troops), deren jede von einem Rittmeister (Captain) commandirt wurde und an Offizieren außerdem 1 Lieutenant und 1 Cornet im Etat hatte. Zwei Compagnien zusammen bildeten unter Commando des älteren der beiden Rittmeister eine Schwadron. Der Schwadrons-Commandeur hatte über die Compagnie des anderen Rittmeisters nur nach Formation der Schwadron und auch dann nur mit Beschränkung auf das Exerciren etwas zu sagen.

Der älteste der beiden Cornets bei einer Schwadron trug die Standarte, der jüngere hatte zu schließen.

Außer dem Regiments-Commandeur hielt nur der Schwadrons-Commandeur vor der Front, der andere Rittmeister ritt auf dem Flügel seiner Compagnie, während auf dem Flügel der Compagnie des Escadrons-Commandeurs dessen Lieutenant ritt. Die anderen Offiziere gehörten hinter die Front. Die Schwadron war so formirt, daß die größten Pferde und Leute in der Mitte bei der Standarte zusammen- trafen, weshalb die rechte Flügel-Compagnie von links nach rechts rangirt werden mußte. Flankenmärsche geschahen 6 Mann hoch, indem 3 Mann des 2. Gliedes sich den 3 Vorder- männern angeschlossen. Wir konnten lange Strecken im Galopp in die Flanke marschiren, ohne beim Einschwenken die Distancen verloren zu haben.

Am 5. Juni brachte ich Arnold nach Brüssel. Nicht ohne große Gemüthsbewegung trennte ich mich von meinem lieben Bruder.

Am 15. Juni gaben Küster und ich ein Diner, wobei Fumetti, Braun, Schäffer, Poten und Hugo zugegen waren.



Wir waren sehr vergnügt und ahnten gar nicht, was uns in den nächsten Tagen bevorstand.

Am 16. weckte mich Wachendorff durch den Ruf: „Es wird marschirt!“ Ich stand sogleich auf, packte meine Sachen in Ordnung, frühstückte und begab mich dann nach Reymenan, wo die Schwadron sich sammelte. Etwa um 10 Uhr trafen wir in Mecheln ein, wo wir bis gegen 2 Uhr mit Fourage- und Provisionsempfang aufgehalten wurden. Wir hörten hier, daß Bonaparte die Preußen bei Namur (Signy) angegriffen und zurückgedrängt habe, und daß wir heute einen ziemlich starken Marsch haben würden. Wir glaubten indessen Alle, daß wir heute noch einmal in Quartier kommen würden, oder daß wir doch wenigstens unsere Bagage bei uns behielten, trafen daher gar keine Maßregeln für den entgegengesetzten Fall. Bald nach unserem Durchmarsche durch Brüssel vernahmen wir eine lebhafte Kanonade und etwas später begegneten uns Bleffirte von dem Braunschweigischen und andern Corps. Von einem Wachtmeister der Braunschweigischen Husaren erhielt ich dann auch die erste Kunde von des Herzogs Tode, welche mich sehr erschütterte. — Wir marschirten durch Waterloo und blieben dicht vor Genappe in einem Kornfelde halten. Es war etwa 1 Uhr des Nachts, als wir daselbst ein Bivouak bezogen. Wir hatten 11 Meilen zurückgelegt.

Am Sonnabend, den 17. Juni, 1815, wurden wir, sowie der Morgen dämmerte, also gegen 3 Uhr, durch den Befehl zum Aufzäumen geweckt. Da aber Alles ruhig blieb, stangten wir nach Verlauf einiger Stunden wieder ab und blieben bis um 10 Uhr ganz ruhig. Fast die ganze englische Cavallerie hatte sich neben uns zusammengezogen, und ansehnliche Colonnen Infanterie waren seit Tagesanbruch an uns vorbeimarschirt. Gegen 10 Uhr begann die ganze Britische Armee eine rückgängige Bewegung, welche sich bis an den Rand des

Waldes von Soignes zwischen Brüssel und Waterloo erstreckte. Während die Infanterie zu retiriren begann, ging gleichzeitig die ganze Cavallerie vorwärts und nahm Aufstellung rechts und links von Genappe. Von den daselbst sich befindenden Anhöhen konnte man die ganze weite Plaine übersehen. Nachdem die Infanterie unbehelligt abgezogen war, gingen auch wir eine kurze Strecke zurück und saßen ab. Die Hitze war sehr groß, ein klarer Born an unserem rechten Flügel gewährte uns ein großes Labfal.

Nach Verlauf einiger Stunden saßen wir wieder auf. Alles glaubte, daß der Augenblick einer großen Cavallerie-Charge gekommen wäre. Statt dessen wurden wir durch einen plötzlich eintretenden Regen so durchnäßt, daß wir unmöglich hätten nasser werden können.

Nach dem Regen begannen wir unseren Rückzug. Dieser Rückzug fast der ganzen Britischen Cavallerie zur Deckung der in Position bei Waterloo rückenden Armee hatte etwas sehr Imposantes. Es waren 3 Linien mit großen Schwadronen-Intervallen formirt, und so oft es wegen der zurückmarschirenden Infanterie und Artillerie zulässig war, brach die vorderste Linie schwadronenweise rechts rückwärts ab und zog sich durch die Intervallen der beiden andern Linien, die gleichzeitig sich etwas vorwärts bewegten. Die Franzosen machten einigen Lärm, griffen aber nicht an.

Mit dem Dunkelwerden rückten wir dicht an Waterloo heran, formirten geschlossene Colonnen von Escadrons und saßen ab. Da es jetzt nicht mehr regnete, so waren wir sämmtlich darüber aus, uns unsere Kleider etwas zu trocknen. Die Leute hatten etwas Stroh herbeigebracht, und nachdem ich meinen hungrigen Magen durch mitgenommene kalte Küche etwas zum Schweigen gebracht hatte, vermeinte ich neben dem Feuer die müden Glieder durch einen erquickenden Schlaf



stärken zu können, als ein neuer Regenguß mir alle Gedanken an solche Erholung benahm.

Eine halbe Tasse Caffé's ohne Zucker, die ich von Thiele erhielt und mit Rüster theilte, nebst einem Stücke Brod machte mein Frühstück aus. Nachher aber erwärmte ich meine nassen Glieder durch eine mäßige Portion Grambambuli. So brach der denkwürdige 18. Juni 1815 an.

Bald nach Tagesanbruch veränderten wir unsern Standort. Der Boden war überall so aufgeweicht, daß man beim Abziehen sofort bis über die Knie in den Roth sank. Ich suchte mir einen Fleck aus, wo noch etwas Stroh neben einem fast verloschenen Feuer lag. Seeger und Rüster waren auch dahin gekommen. Die Leute brachten noch etwas Holz und wir fingen von Neuem an, unsere Kleider zu trocknen. Nach Verlauf einiger Zeit veränderten wir abermals unseren Standort. Auch hier wurde sogleich ein Feuer angemacht, und wer Etwas hatte, kochte, die Andern sahen zu. General Doernberg und Bobers kamen an unser Feuer und machten sich Glühwein. Aus sehr unzeitiger Bescheidenheit bedankte ich mich, daran zu participiren. Nachher ritt ich mit den Pferden zur Tränke, bei welcher Gelegenheit ich Viele von den Braunschweigern zu sprechen bekam, als Mahner, Berner, Griesheim, Pott, Cleve und Holy. Nach meiner Zurückkunft zum Regiment hatte ich noch Zeit, mich zu trocknen und zu reinigen, auch Hemd und Strümpfe zu wechseln, da die Sachen im Mantelsack so ziemlich trocken geblieben waren. Etwa um 10 Uhr nahmen wir unsern Platz in der Position ein, vorwärts von Mont St. Jean, in der Nähe des Feldweges von Wavre nach Braine, wo dieser die Straße von Nivelles schneidet. Das 1. Regiment, welches mit uns und den Cumberland'schen Husaren unter General Doernberg eine Brigade bildete, stand vor uns, viele andere Cavallerie-Regimenter

neben uns, alle in close column of Squadrons oder  $\frac{1}{2}$  Squadrons. Wir bildeten gewissermaßen den rechten Flügel des Centrums.

Bald darauf eröffnete unsere Artillerie, welche sich vor uns auf dem Rande der Höhen placirt hatte, eine lebhafte Kanonade, welche bald erwidert wurde. Von allen Seiten her und in allen möglichen Richtungen flogen die Kugeln und Granaten, es währte indeß ziemlich lange, ehe etwas in unser Regiment einschlug. In der 8. Compagnie wurde bloß der Corporal Gerke durch ein Sprengstück getroffen. Er fiel sogleich zur Erde und es fand sich, daß ihm der rechte Arm zerschmettert war. Um diese Zeit — es mochte 1 Uhr Mittags sein — begab es sich, daß das zu unserer Brigade abgetheilte Cumberland'sche Husaren-Regiment, welches einige 100 Schritte links von uns ebenfalls in Colonne hielt, erst eine schon sehr unruhige Bewegung in die linke Flanke machte, dann aber zur wildesten Flucht überging. Von diesem Regiment kam Nichts wieder zum Vorschein außer dem Adjutanten Dachenhausen, der sich uns anschloß. Dieser Vorfall war um so merkwürdiger, als das Regiment keineswegs exponirt stand. Die meisten Leute sollen, nachdem sie einen panischen Schrecken unter der Bagage verbreitet hatten, in ihre vorigen Quartiere bei Mecheln geritten sein. Später sollte nur der Oberst Haacke an der Sache Schuld sein!?

Ein Dragoner meiner Abtheilung rief aus: „Wat hett denn dei Gardehusaren vör? Dei gaht tum Düttel!“

Nachdem die Artillerie mehrere Male abgelöst, die Infanterie öfter verstärkt war und auch die Cavallerie einige Male Lust gemacht hatte, indem der Angriff des Feindes immer hitziger wurde, erhielt unser Regiment etwa um 6 Uhr Abends Befehl, nach Braine l'Allend, einem auf unserem äußersten rechten Flügel gelegenen Dorfe, aufzubrechen, wo wir



eine feindliche Cavallerie-Abtheilung zu beobachten hatten. Wir blieben dort wohl über eine Stunde halten und befanden uns außer dem Schusse. Ein Gutes bei dieser Sache war, daß wir in Braine einige Bouteillen Wein zu kaufen bekamen. Während dem erneuerte sich die Kanonade plötzlich mit verdoppelter Heftigkeit. Ein neuer und desperater Angriff des Feindes schien zu erfolgen.

Darauf kehrten wir auf das Schlachtfeld zurück, als die Armee sich zum allgemeinen Angriff anschickte. Bei diesem Flankenmarsche kamen wir wieder in heftiges Artilleriefeuer. Rüstlers Pferd ward hier von einer Kugel getroffen. Ich fragte ihn, ob er blessirt sei, welches er verneinte. Er sprang vom Pferde und fand, daß dasselbe ein Bein weniger hatte, als vorher. Gleich darauf wurde das Regiment formirt. Die feindlichen Geschosse bestrichen das Schlachtfeld so sehr und von allen Seiten, daß man kaum irgend wo sicher war. Ueberall verstümmelte Menschen und Pferde. Des Dragoner Wermetsch Pferd wurde dicht neben mir niedergeworfen. Die Kanonenkugel war dem Thiere der Länge nach durch den Leib gegangen.

Grade unter diesem unbeschreiblichen Kugelregen kam ein Aide de camp angesprengt, um uns den Befehl zum Vorgehen zu bringen. Der Oberstlieutenant von Jonquières ermahnte die Leute in wenigen Worten zur Verrichtung ihrer Schuldigkeit, ließ dann schwadronsweise mit Divisionen abbrechen und zog so das Regiment allen übrigen Cavallerie-Regimentern vor.

Als wir durch das Vorwärtsgen aus dem feindlichen Kugelfeuer gekommen waren, erhielten wir plötzlich von zwei Seiten Kartätschfeuer; aber unter beständigem Hurrahrufen ging es in raschem Tempo vorwärts. Vor uns sahen wir eine lange Reihe französischer Cavallerie. Links standen rothe Mäntel, daneben blaue Dragoner, dann kamen Chasseurs à

cheval und dann, unseren rechten Flügel noch weit debordirend, Guirassiere. Sie hatten sich hinter einem Graben aufgestellt. Derselbe lag etwa 50 Schritt vor ihrer Front und erschien von weitem wie ein Erdaufwurf. Beim Passiren dieses Hindernisses erhielten wir eine Carabiner-Salve. Als der Feind sah, daß dieses keinen Eindruck auf uns machte, wandte er sich zur Flucht und wir verfolgten ihn, so daß wir ihn auch augenblicklich erreichten. Aber, an Zahl überlegen, setzte sich der Feind bald wieder, schwenkte plötzlich beide Flügel und griff solchergestalt von beiden Seiten an. Ein verzweifelter Kampf entspann sich. Zwei Escadrons Guirassiere fielen mit einigem Ungeflüm auf die rechte Flanke des Regiments. Der Rittmeister von Bülow und der Cornet Drangmeister fielen, der Oberstlieutenant von Jonquières, Rittmeister Harling, Lieutenant Ritter und Cornet Lorenz wurden verwundet. Rechtzeitig ließ Major Friedrichs „Sammeln“ blasen, und sobald wir etwa eine Schwadron stark formirt waren, trieben wir die Guirassiere in die Flucht. Rittmeister Thiele hatte die Absicht, einige unserm äußersten rechten Flügel gegenüber stehende Kanonen nun auch noch zu attackiren; aber Major Friedrichs hielt es nicht für rathsam, weil das Regiment so durcheinander gerathen und versprengt war, daß wir auf dem Flecke nur etwa eine Schwadron stark sein mochten. Außerdem zeigten sich rechts auf der Straße viele Truppen, von denen man nicht wußte, ob es Freund oder Feind sei. Wir überließen daher die weitere Verfolgung der uns nachfolgenden Cavallerie. Eine von uns nach der Straße, wo sich die Truppen zeigten, gesandte Patrouille blieb aus. Ich begab mich daher dahin. Ich traf den Wachtmeister Külle, der mir sagte, daß die Preußen auf dieser Straße marschirten, um die gänzlich geschlagene französische Armee zu verfolgen.

Da es ganz finster geworden war, konnte ich das Regi-



ment nicht wiederfinden, wohl aber traf ich Poten und Schaeffer, denen es ebenso erging. Wir blieben im Bivouak des 1. Dragoner-Regiments. Wir unterhielten uns noch eine Zeit lang, dann wickelte ich mich recht fest in meinen Mantel und schloß die müden Augenlider.

Schon am 19. Juni brachen wir auf. Fortwährend bivouakierend, setzten wir in der Richtung Ham-Pont St. Maxence unsern Marsch nach Paris fort. Am 30. Juni langten wir in der Gegend dieser Hauptstadt an. Wir kamen 3 Stunden von Paris bei dem Dorfe Thielie ins Bivouak. Seit dem 19. fühlte ich mich unpäßlich, ich verspürte Schmerz im Halse. Das Schlucken that mir sehr wehe, weil mir durch eine heftige Erkältung der Hals inwendig zu schwellen anfang.

Im Bivouak bei Thielie blieben wir 8 Tage liegen. Am 1. derselben beging ich den einfältigen Streich, mich in dem kalten Bache bei unserm Bivouak zu baden. Drei Tage drauf verspürte ich die üblen Folgen davon. Die Geschwulst im Halse hatte sehr überhand genommen, und ich mußte mich entschließen, mir eine spanische Fliege am Halse appliciren zu lassen. Ich befürchtete fast, daß mir die Kehle gänzlich zuschwellen würde. Am 6. Juli gegen Mittag verspürte ich, daß eine der Chosen im Halse müsse aufgekommen sein. Sofort kam ich mit dem Büffelstiele zu Hilfe, „quatich“ sagte es, und ich hatte den ganzen Mund voll Eiter! Nach gründlicher Reinigung befand ich mich ganz gut. Ich hatte mich in den Kranken-Rapport setzen lassen, und machte daher den Marsch am 7. als Privat-Gentleman. Auf einer Brücke von 19 Pontons überschritten wir die Seine und kamen nicht weit von Malmaison, also ganz nahe bei dem später in eine Festung verwandelten Mont Valérien, auf einem Barrackenhofe in oder bei Rueil ins Bivouak. Ich schließe in einem Barrackenzimmer.

Am 8. Juli meldete ich mich wieder zum Dienst. Wir gingen zwischen Paris und dem Mont Martre durch nach La Chapelle an der Vorstadt von St. Denis, wo wir in einem Garten campirten. Seit Mecheln schließe ich hier zum ersten Male wieder in einem Bette.

Am 9. gingen wir nach La Bilette, eine Viertelstunde von La Chapelle an der Vorstadt St. Martin, wo das Regiment einquartiert wurde.

Am 11. Juli ritt ich mit Schaeffer nach Paris. Wir begaben uns erstlich nach den Tuilerien, sahen dort den König von Frankreich in natura und die sämtlichen französischen Marschälle in effigie. Dann verfügten wir uns nach dem Louvre, sahen die Kunstwerke der Bildhauerei und Malerei. Dann sahen wir die Menagerie und das Kunstkabinet im Jardin des plantes, auch im Fluge die Kirche Notre Dame und beim Nachhausereiten die große Säule auf der Place Vendôme inwendig und auswendig. Dann ritten wir durch die Champs elysées nach dem Bois de Boulogne und um 8 Uhr über die Boulevards nach Hause. Am 12. kam mein Bruder Arnold an. Am 13. hatten wir Inspection vor dem Lord Wellington, dann ging ich zu Fuß nach dem Louvre, um die Bildergallerie noch einmal recht ordentlich in Augenschein zu nehmen. Dort sah ich den König von Preußen und dessen Kronprinzen.

Am 21. wurden wir nach Clignancourt, eine halbe Stunde von La Bilette unmittelbar am Mont Martre verlegt. Dort blieben wir noch bis zum 30. Juli. Ich war noch öfters in Paris.

Am 31. Juli verließen wir die Gegend von Paris, um in die uns angewiesenen Cantonnements bei Amiens zu marschiren. Rüster kam zu seinem großen Verdruß zum Depot nach Chentilly.



Nach 4 Märschen erreichten wir am 3. August Bourdon. Hier führte mich der Wachtmeister Behrens in ein gewaltiges Chateau, wo ich die Offiziere von den Braunschweigischen Husaren, meinem alten Regimente, traf.

Bei dieser Gelegenheit, wo manche alte Erinnerung wach wurde, muß ich nochmals des Heldentodes des unvergeßlichen Herzogs Friedrich Wilhelm gedenken. Am 1. August 1815 wurde die Leiche des Helden im Dome zu Braunschweig in der Gruft seiner Väter unter der bewegtesten Theilnahme seiner trauernden Unterthanen beigesetzt. Mein Oheim, der Pastor Berthan in Lehre, der einst der Lehrer des nun Vollendeten gewesen war, ist der Verfasser eines für diesen Tag bestimmten Gedichtes, welches ich in mein Tagebuch abgeschrieben habe. Es lautet:

Das Grau'n der Nacht, die Ruhe in den Särgen,  
Die seit Jahrhunderten in Erz und Stein  
Des Löwen Heinrich große Enkel bergen,  
Soll unsre stille Todtenfeier weih'n,  
Uns mahnen hinzusinken im Gebete,  
Zum Thränenopfer Kraft uns zu erslehn,  
Zu fühlen: heilig, heilig sei die Stätte,  
Wo wir am Sarge Friedrich Wilhelms stehn,  
Des Mannes, der der deutschen Männer Zierde,  
Der Fürsten und der Helden Muster war. —  
Nie beteten wir mehr mit Würde  
Als knieend hier an diesem Hochaltar  
Und dankend dem, der Rettung von dem Bösen  
Durch diesen schön Entschlafnen uns gesandt,  
Der durch sein Blut von Sklaverei erlösen  
Und retten wollte Volk und Vaterland. —  
Mit zitterndem, mit tief gebeugtem Herzen,  
Mit Thränen, wie die Wehmuth sie erpreßt,  
Wie sie den Waisen seiner Trennung Schmerzen  
Am Grabe seines Vaters weinen läßt,

So kommen wir und bringen unsre Gabe,  
Den Lorbeerfranz, zum frommen Opfer dar,  
Den unvermerkllichen, am heil'gen Grabe  
Des Helden, der des Landes Vater war. —

Mein ganzes Leben hindurch werde ich das Andenken dieses Fürsten hoch in Ehren halten, und wahrlich habe ich Ursache dazu, denn ich habe viele Beweise erhalten, daß er mir persönlich, vielleicht aus Rücksicht gegen meinen Oheim Berthan liebevoll geneigt war. Fast an jedem Tage während unseres Marsches durch Deutschland hielt er bei mir an, um mir freundliche Worte zu sagen, und so auch während der ersten Tage unserer Seefahrt, als ich mich mit ihm auf demselben Schiffe befand. Bei seiner Anwesenheit auf Guernsey ereignete es sich wiederholt, daß er auf meinen Spaziergängen an mir vorüberritt, und jedesmal hielt er mit seinem Gefolge an, um mit mir zu sprechen und zwar vom Oheim in Lehre von meinem — wie er ihn stets nannte — würdigen Vater und meinen andern Angehörigen. In London in seinem Hause bei Baughall habe ich mich verschiedentlich bei ihm gemeldet, und bei einem dieser Besuche deutete er an, daß er meinen Bruder Ludwig zum Erzieher der Prinzen zu engagiren wünschte, wozu es jedoch nicht kam, weil dieser vor der Schwierigkeit einer solchen Aufgabe sich zurückzog. Einstmals begab ich mich von wirklichem Hunger getrieben, in eine Conditorei unsern der Westminster Bridge und fiel sofort über einen Kuchenteller her, als mich plötzlich ein bis dahin von mir nicht bemerkter sehr feiner Gentleman auf die Schulter klopfte und sagte: Ah! So ein Leckerzahn! Es war der Herzog, der aber auch sofort begehrte, ihn als solchen nicht zu verrathen. Er bemerkte, daß er einiges Dessert zum heutigen Diner bestellt habe, weil seine Prinzen bei ihm essen würden und des jüngsten Geburtstag sei. Ein anderes Mal



fuhr er auf dem Wege von Baurhall nach Vaterseebrücke an mir vorbei, erkannte mich, hielt an und ließ mich in dem Wagen Platz nehmen, worauf er mich mehrere Meilen, so weit er denselben Weg verfolgte (nach Coddington Terrace) brachte und mir unterwegs mit der größten Zerknirschtheit von seiner häuslichen Einrichtung und von den Prinzen erzählte, welche sich in einer sogenannten Boarding School aufhielten. — Des freundlichen Rückschreibens auf meinen Glückwunsch zur Rückkehr ins Vaterland habe ich schon erwähnt. In diesem eigenhändigen Briefe dankte er mir, und erzählte Allerlei von meinen Angehörigen, daß er schon öfters meinen Vater bei sich zur Tafel gehabt habe und daß er unserem beiderseitigen Wünsche, uns bald wieder näher zu stehen nach Kräften förderlich sein wolle.

Noch eines besonderen Vorfalles muß ich gedenken. Gerade in der Zeit als ich mir sehnlichst Urlaub wünschte, um nach Deutschland gehen und dort mitkämpfen zu können, kam ich eines Tages nach Harwich. Kaum war ich bei Georg Bull in den Three Caps angelangt, so trat Mr. Bull sehr freundlich in unser Zimmer und sagte: Gentlemen, just now His Sirene Highness the Duke of Brunswick is arrived. Ich trat sofort hinaus auf den Hof, wo ich den Kammerdiener Ganzow antraf, der mich kannte und mich auf Verlangen meldete. Unverzüglich durfte ich eintreten. Gleich nach der ersten Begrüßung forderte der Herzog, der im Begriffe stand, nach Deutschland abzureisen, mich auf, ihn zu begleiten.

Diese Aufforderung entsprach so ganz meinen Wünschen, daß es mir Kampf kostete, denselben zu widerstehen, welches ich aber gleichwohl entschieden thun mußte, wenn ich nicht in Ipswich für einen Deserteur gelten wollte.

Ich war nun einmal Offizier in der englischen Armee und selbst der Herzog als naher Verwandter des Königs

konnte mich von dem dem Könige geleisteten Eide nicht entbinden. Der Herzog, welchem dies Verhältniß wohl einfallen mochte, brach auch sofort davon ab und entließ mich auf das Guldvollste.

Nach dieser Absehwörung kehre ich zu meiner Erzählung zurück.

Am <sup>4. Aug.</sup> 5. Juli 1815 Morgens 6 $\frac{1}{2}$  Uhr rückten die Braunschweigischen Husaren vom Schlosse bei Bourdon ab und ließen mir das Reich alleine. Abends kam der Herr des Hauses, Vicomte Blein de Bourdon mit seiner allerliebsten Frau Gemahlin, um zu sehen, ob die Braunschweiger das Chateau wohl nicht mitgenommen hätten.

Die Leute waren außerordentlich artig und freuten sich, wie sie sagten, mich in ihren Mauern zu sehen. Es that mir sehr leid, daß ich diesen angenehmen Aufenthalt am 18. August verlassen mußte.

Wir marschirten an diesem Tage nach Amiens, kamen daselbst aber nicht in Barracken, sondern in Quartiere, ich selbst in ein ziemlich anständiges. Später logirte ich mich nach Rue neuf Nr. 29. Am 26. August erhielt ich einen Brief von meinem Bruder August, welcher in Bray sur somme in Quartier lag. Am 28. ritt ich nach Bray und freute mich sehr, diesen Bruder nach 6jähriger Trennung wiederzusehen. Derselbe hatte bei Ausbruch des Krieges nach der Rückkehr Bonapartes von Elba bei der hanseatischen Infanterie Dienste genommen. Erst am 30. kehrte ich nach Amiens zurück.

Wir blieben über 2 Monate bis zum 4. November 1815 in Amiens.

Am 22. September veränderte ich nochmals meine Wohnung nach Rue Royal Nr. 46, wo ich in Mademoiselle Clara Foucaucourt ein hübsches vis-à-vis fand.

Am 1. November kam Marschordre. Ich ging am 3. als



Quartiermacher nach Dollens, am 4. nach Thiebres und quartierte mich am 5. nach Chateau mon plaisir, eine Viertelstunde von Thiebres. Dort blieb ich bis zum 11. November bei Monsieur und Madame de Choqueuse, welches sehr artige Leute waren und bei meinem Abgange nicht ganz gleichgültig zu sein schienen. Ich weiß aber nicht, ob dies mehr in der Furcht vor den Preußen seinen Grund hatte als in irgend etwas anderem.

Am 11. marschirten wir nach Montigny, wo wir bis zum 3. December blieben. Am 1. December erhielten wir Befehl, übermorgen bis 3 Vieu von Amiens nach Villers Bocage zu marschiren. Ich für meine Person kam jedoch nach Monton Bilel und erhielt mein Quartier in einem ganz anständigen Chateau. Am 6. December marschirten wir nach Albert, meine Compagnie nach Meault. Am 8. kamen wir nach Guedecourt und blieben daselbst nochmals bis zum 23. December liegen. Dort erfuhren wir am 18. die Neuigkeit, daß Küster zum Lieutenant avancirt sei, worauf derselbe bereits sehr ungeduldig gewartet hatte.

Am 23. December 1815 setzten wir uns endlich in Marsch heimwärts. Mit dem Jahreschlusse waren wir über Bapaume, Cambray, Valenciennes, Mons, Brüssel bis nach Louvain gelangt. Ich lag bei letzterem Orte in dem Dorfe Herent in einer Windmühle im Quartier, wo wir am 31. December einen Ruhetag hatten. Das Jahr 1815 beendete ich also bei Louvain, das vergangene Jahr 1814 hatte ich ebenfalls in den Niederlanden, nämlich in Tournay beschloffen. Wo sollte ich wohl das Jahr 1816 enden sehen? Vielleicht wiederum in den Niederlanden? — Gott lenkt es <sup>1)</sup> —

1) Unerwartet genug als Studiosus juris in Göttingen.

Am 1. Januar 1816 — meinem 27. Geburtstage — verließ ich gegen 8 $\frac{1}{2}$  Uhr mein Quartier. Das Regiment sammelte sich in Soewen (Soubain). Hier wurden sämmtliche auf dem linken Ufer des Rheins zu Hause gehörigen Leute des Regiments verabschiedet. Am 2. kamen wir durch die Stadt St. Trond, wo wir erfuhren, daß unser Marsch wiederum einen Aufenthalt bekommen habe, indem die Preußen vor uns sich gestopft hätten. Daher blieben wir denn auch in dem heute erreichten Quartier Voëlle bis zum 9. liegen. Unsere fernere Bestimmung war Ostfriesland und unsere Marschroute, die wir am 8. erhielten ging schon bis Aurich. Es war sehr schlechtes Winterwetter, viel Regen und sehr lothige Wege. Ich versah mich mit leinenen Dreck-Gamaschen und trennte mich am 10. Januar 1816 von einer mir sehr lieb gewordenen Reithose, welche mir unter sehr verschiedenen Gestalten seit dem Monat Mai 1813 gedienet hatte. Als ich in den leinenen Gamaschen am 11. zu Pferde steigen wollte, fragte meine Wirthin ganz betroffen, ob ich denn keine Stiefel anziehen wolle, weil sie die großen Gamaschen für Strümpfe hielt. Am 11. erhielt ich das erste Quartier auf deutschem Grund und Boden in dem preußischem Dorfe Bockel. Wir marschirten dann über Roermond und Geldern und überschritten am 16. Januar bei Xanten den alten Rheinstrom auf Fähren.

Wir erreichten am 20. Ahaus, am 24. Rheine, am 25. Freeren, das erste Quartier in Ostfriesland. Am 26. kamen wir nach Haselünne, am 29. nach Papenburg. Bis zum 4. Februar blieben wir zwischen Papenburg und Leer (ich mit dem jungen Cornet Stolzenberg bei Herrn Heicke-Grönveldt, eine Stunde von Eschulum) liegen. Dort theilte uns am 3. Februar 1816 der General Dörnberg das traurige Ende der Legion mit. Den Offizieren war das Half Pay zu-



gesichert, den Leuten aber Nichts wie ihr Laufpaß. — Am 6. Februar 1816 erreichten wir bei Emden unsere letzten Quartiere. Ich kam auf dem Soegerener Vorwerke bei Larrelt an der Ems zu liegen. Am 19. mußte ich mit der Compagnie nach Emden, um die Carabiner, Pistolen, und Camp-  
Equipage abzuliefern.

Bereits am 8. Februar hatte ich ein Anerbieten erhalten, in den Hannoverschen Dienst als Premier-Lieutenant zu treten. Ich acceptirte dies, nahm mir aber vor, nicht länger zu dienen, als bis ich über meine weitere Zukunft ins Klare gekommen sein würde.

Am 23. Februar wurde die Compagnie zum letzten Male mit englischer Gage bezahlt.

Am 24. erschien der traurige Tag unserer Auflösung. Gleich nach 8 Uhr marschirte ich mit der Compagnie nach Emden. Dort gaben die Leute ihre noch übrigen Sachen ab und gingen hin in alle Welt. — Die Pferde wurden durch einige Rekruten und Bauern nach den Quartieren zurückgebracht. — Als englischer Offizier war ich ausgeritten, und als hannoverscher kam ich wieder.

So endigte 2. King's Germ. Light Dragoons!¹).

---

1) Am 23. Juli 1856 wurde in Northheim das fünfzigjährige Stiftungsfest des Regiments — nachmals Königlich Hannoversches Garde Guirassier-Regiment — an dem Tage gefeiert, an welchem dasselbe vor 44 Jahren bei Garzia Hernandez die Feuertaufe erhalten hatte. Ich nahm mit Zumetti, Hugo und Küster an diesem Feste Theil.